

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

| | Seite |
|---|-------|
| Der Rembrandtkaufsch. Von Cornelius Gurlitt | 369 |
| Der Massenauflieg der Juden. Von Georg Lomer | 380 |
| Hit-Wien. Von Joseph August Lux | 384 |
| Der Dyan. Von Kazimierz Felmajer | 386 |
| Erziehung. Von Alexander von Gleichen-Bugwurm | 388 |
| Anzeigen. Von Lessing, Münger, Braungart, Jentsch | 396 |
| Depositenbuch. Von Labon | 398 |

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1909.

Die Hypotheken-Abteilung des
Bankhauses Carl Neuburger,
Kommandit-Ges. auf Aktien. **Berlin W. 8, Französischestr. 14.**
Kapital: 5 Millionen Mark
hat eine grosse Anzahl vorzügl. Objekte in Berlin u. Vororten zur hypothek. Beleihung zu
zeitgemäßem Zinsfusse nachzuweisen, und zwar für den Geldgeber völl'g kostenfrei

9-4 Uhr.

Hotel Esplanade

Berlin **Hamburg**
Neu eröffnete Häuser ersten Ranges
Restaurant im vornehmsten Stil
Grill-room Five o'clock tea

MORPHIUM

Dr. F. Müller's Schloss Rheinblick, Bad Godesberg a. Rh.
Moderates Specialsanatorium.
Aller Comfort. Familienleben.
Prosp. frei. Zwanglos. Entwöhn. v.

Entwöhnung absolut zwanglos und ohne Eitbelähungsersetzung. (Ohne Spritze.)

ALKOHOL

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

W. Dittmar, Möbel-Werkstätten.

Molkenmarkt 6, Berlin, bietet eine treffliche Auswahl von Möbeln im neuen Stil, der heut sehr ansprechende, ebenso feine wie sachliche Formen angenommen hat, aber auch von Möbeln auf historischer Stil-Grundlage, die dem neuzeitlichen Geschmack angepasst sind. — Die Wohnungs-Anzei- gung der Firma, Taubentzienstrasse 10, gibt Musterbeispiele für Einrichten und ist zur freien Besichtigung offen täglich von 9-1 und 3-7, Sonntags von 12-2 Uhr, ebenso das Hauptgeschäft Molkenmarkt 6 von 8-8 Uhr. **Drucksachen kostenfrei. Besichtigung erbeten.**

„Herz“ Stiefel auf Kork
Schutz gegen Nässe und Kälte

Emil Jacoby

Friedrichstr. 70. Leipzigerstr. 120

Schiffstr. 11a





Berlin, den 18. Dezember 1909.

Der Rembrandtdeutsche.

Am ersten Februar 1908 veröffentlichte ich in der „Zukunft“ einen Aufsatz „Der Rembrandtdeutsche“, in dem ich von meinen Beziehungen zu Diesem erzählte. Veranlassung hierzu war eine Zeitungsnachricht, nach der Julius Langbehn, der Verfasser des Buches „Rembrandt als Erzieher“, gestorben sei. Ich hatte etwa ein Jahr mit meinem Aufsatz gewartet, da ich annahm, nach seinem Tode würden Mittheilungen über das Leben des merkwürdigen, absichtlich in Vergessenheit sich versenkenden Mannes veröffentlicht werden. Aber es erschien meines Wissens nichts als jene unkontrollirte Notiz.

Meine Frage war: Wer hat Kunde von Langbehn? Wer weiß Genaueres von seinem Ende?

Ich habe eine große Zahl von Zuschriften erhalten und bin Denen, die sie mir freundlich sandten, eine Erklärung schuldig, warum ich wieder ein Jahr verstreichen ließ, ohne mit Dem herauszutreten, was ich über Langbehn erfuhr. Denn von allen Seiten kam mir die Aufforderung zu, ich solle dafür sorgen, daß der Literaturgeschichte der Weg zur Erforschung des Lebens einer der merkwürdigsten Erscheinungen im deutschen Schriftthum nicht versperrt werde. Die Welt habe ein Recht, den Verfasser eines Buches zu kennen, das in Anerkennung und Widerstreit einen so bedeutsamen Einfluß auf das deutsche Geistesleben gewann.

Dem gegenüber mußte ich mich fragen, namentlich seit ich genaue Schilderungen der Lebensformen erhalten hatte, in denen Langbehn in späteren Jahren sich bewegte, ob ich ein Recht habe, das von ihm so ängstlich gewahrte Geheimniß zu durchbrechen, so lange wenigstens, wie ich nicht klare Beweise von seinem Tode habe. Und ich hatte bis vor Kurzem guten Grund, anzunehmen, daß die Todesnachricht von 1907 falsch gewesen sei. Denn ich wußte,

daß Langbehn zum Katholizismus übergetreten und dem neuen Glauben leidenschaftlich ergeben sei. Da mir nun von einem hohen katholischen Geistlichen am neunten Mai 1908 die Mittheilung zuzuging, daß die Todesnachricht „sicher falsch“ gewesen sei und Langbehn noch lebe, legte ich die mir zugegangenen Briefe zunächst in ein Aktenstück zusammen, mit der Verfügung, daß meine Erben es nach Langbehns Tod zu verwertzen berechtigt sein sollten.

In zwei Aufsätzen der Kreuzzeitung vom achten November 1906 (Nr. 524) und dreizehnten August 1908 (Nr. 277) sucht ein Herr Dr. —s aus Waldmannslust in der Mark nachzuweisen, nicht Langbehn sei der Verfasser von „Rembrandt als Erzieher“, sondern der Theologe D. Dr. Rudolf Friedrich Grau, der 1893 in Königsberg als Universitätsprofessor starb. Langbehn sei ein „literarischer Flibustier“, der es sich habe gefallen lassen, daß man ihm die Grau gebührenden Verdienste zuschreibe. Ich würde von dem Beschreiber keine Notiz nehmen, wenn nicht Reinhold Seeberg, der berliner Theologe, darauf hingewiesen hätte und wenn nicht Grau thatsächlich ein sehr beachtenswerther Mann von einer Langbehn verwandten Geistesrichtung gewesen wäre. Den in kräftigen Ausdrucksformen für seinen Lehrer kämpfenden Herrn Dr. —s kann ich versichern, daß der Vertrag über die Herausgabe des Buches von der Hirschfeldschen Verlagshandlung mit Langbehn abgeschlossen wurde und daß Langbehn die Durchsicht und Umgestaltung der neuen Auflagen selbst besorgte. Dr. —s trägt zwar seine Ansicht mit „Kritik und Kritik“, auch mit entsprechender Grobheit gespickt vor, aber wie sich leicht aktenmäßig nachweisen läßt, ist sie leider durchaus falsch.

An der Nachricht von Langbehns 1907 erfolgten Tod ist nicht mehr zu zweifeln: der Bürgermeister von Rosenheim, Hofrath Wüst, hat mir eine Abschrift des Totenscheines geschickt. Daher stehe ich nicht mehr an, zu erzählen, was ich über Langbehns Leben aus Zuschriften erfuhr. Dabei liegt mir fern, eine Würdigung des geistigen Wertes des Verstorbenen hier geben zu wollen. Nicht will ich den Entwicklungsgang seiner Gedanken schildern, nicht Zusammenhänge mit den geistigen Strömungen der Zeit darlegen. Ich möchte nur die Thatsachen mittheilen, die den äußeren Lebensgang des merkwürdigen Mannes schildern, auf die Gefahr hin, daß man mir vorwirft, einen Polizeibericht zu geben. Die Thatsachen sprechen für sich eine ernste Sprache.

August Julius Langbehn ist am sechsundzwanzigsten März 1851 in Habersleben geboren als Sohn des Dr. phil. Johann Jakob Langbehn und der Maria Magdalena, Therese, geborenen Boyjen. Der Vater war Lehrer der Lateinschule in der Schmiedegasse in Habersleben, später Subdirektor. Die Mutter lebte als Witwe seit 1873 in Hamburg und starb dort am neunten Juni 1883 im Alter von sechzig Jahren.

Langbehn hatte Geschwister. Ein älterer Bruder, am neunten Oktober

1847 in Hadersleben geboren und 1884 unverehelicht gestorben, hieß Johannes Justus Hermann Theodor und war zuletzt Postsekretär in Hamburg. Langbehn hat mir gegenüber von diesem Bruder gesprochen, der ihn unterstützt habe. Aber es schien mir, als wenn die Beziehungen am Ende seines Lebens doch getrübt gewesen sein. Ein zweiter Bruder war 1884 noch am Leben und wohnte in Colorado Springs in Nordamerika. Ein dritter war jung verstorben. Langbehn besuchte die Schule in Kiel, wurde aber schon im Dezember 1869 Konkneipant der Burschenschaft Teutonia. Als der französische Krieg ausbrach, trat er in das Magdeburger Füsilier-Regiment Nr. 36 in Halle ein, kämpfte mit ihm vor Metz, um Orleans und Le Mans, erhielt die Qualifikation zum Rejereoffizier, studirte nach der Rückkehr in Kiel Naturwissenschaft und Mathematik und wurde in jene Burschenschaft aufgenommen. Als er jedoch Kiel verlassen hatte, kam er bald in schwere Konflikte mit der Burschenschaft, die erst in den achtzehnhundertneunziger Jahren durch diese wieder geregelt wurden.

Von Kiel aus bezog er im Sommersemester 1875 die Universität München, wo er bis 1880, also zehn Semester, inskribirt war. Jedoch war er die beiden letzten Wintersemester vom Belegen von Vorlesungen dispensirt. Er hörte bei Brunn, Carrière, Meßmer, Bursian, Prandl, Helm, Niehl und Julius. Bei Brunn acht, bei Meßmer drei Semester; und zwar machte er durchaus die Schule des klassischen Archäologen durch. Am vierundzwanzigsten Januar 1880 wurde er auf Grund seiner Dissertation über „Griechische Flügelwesen“ zum Doktor promovirt. Brunn und Bursian berichteten sehr günstig über die Arbeit, die später auch im Druck erschien. Es ist eine treffliche, durchaus archäologisch wissenschaftliche Arbeit, in der sich Langbehn in den Bahnen seines Lehrers Brunn bewegt. Später führte er den Dokortitel nicht. Ich habe über seine Dissertation von ihm nie Etwas gehört. Erst später erfuhr ich durch Zufall von ihr. Wohl aber erinnere ich mich, daß er es als eine „Dummheit“ bezeichnete, die er damit begangen habe, daß er promovirte.

In München wohnte er die längste Zeit bei einer Frau Wedekind und zog mit ihr von der Unteren Gartenstraße Nr. 10 in eine Wohnung in gleicher Straße Nr. 63 um. Daß er ein flotter Student war, ergibt sich daraus, daß er 1880 mit dreißig Mark wegen Sachbeschädigung polizeilich bestraft wurde.

Der münchener Kreis, in dem Langbehn 1875/76 lebte, bestand in seinem Kern aus schleswig-holsteinischen Medizinem, die freilich meist jünger waren als der schließlich im zwanzigsten Semester stehende Langbehn. Eine gewisse Führung in dem zu freiem Verkehr sich zusammenfindenden Kreis junger Männer hatte Dr. Strenge, jetzt Sanitätstath in Neumünster in Holstein. Neben ihm trat der Holsteiner Dr. Kautz, der Preuße Dr. Hartung, der Rheinländer Dr. Leibl hervor. Auch Schriftsteller, wie Cajus Möller und dessen Better Konrad Möller, Karl Starkajan und Andere, gehörten dem Kreis an. Durch

Leibl wurden ihm Künstler zugeführt, darunter dessen Bruder, der Maler Leibl, der mehrere „Charakterköpfe“ des Kreises malte. So Nauert und auch Langbehn, dessen Bild ich 1887 sah. Er brachte es in meine Wohnung, um es mir zu zeigen. Erinnere ich mich recht, so war es halbe Figur, etwa achtzig Centimeter hoch, eine ausgezeichnete Arbeit, an der Langbehn sehr hing. Trotzdem war er damals geneigt, sie zu verkaufen. Ich habe mit ihm und dem Kunstfreund Kommerzienrath Schille über den Preis verhandelt. Aber damals war Leibl noch nicht „verkäuflich“. Das Bild soll später in den Besitz des Malers Komme Rissen gekommen sein. Von Malern verkehrten noch in dem Kreise Sperl und Haider, wohl auch Hans Thoma, der noch in späterer Zeit Beziehungen zu Langbehn hatte. In Brunns Vorlesungen lernte er den Maler Vorländer, jetzt Professor in Münster, kennen, mit dem ihn enge Freundschaft verband. Die Verehrung für den Maler Leibl war nachhaltig. Aber auch mit ihm blieb er, wie mir Professor Sperl schreibt, nicht in dauernder Verbindung.

In diese Zeit fällt auch seine Reise nach Italien und seine Thätigkeit in einer hamburger Privatgalerie, über die ich Nachrichten nur aus Langbehn's eigenem Munde habe. Doch war er ja nie mittheilzaam und habe ich Manches vergessen. Im Juli 1883 wohnte er in Hamburg, Valentinskamp 77 III. Auch in Frankfurt am Main und Lübeck hielt er sich auf. Er stand dort, wie mir scheint, in geselligen Beziehungen nur zu dem Direktor des hamburger Gewerbeschulwesens, Jessen, und durch Diesen mit Dr. Peter Jessen, dem jetzigen Bibliotheksdirektor des berliner Kunstgewerbemuseums.

Auch zu Theodor Rommsen scheint Langbehn in einem Verhältniß gestanden zu haben. Ich höre, er sei eine Weile sein Assistent gewesen, was freilich mir nicht recht glaubhaft scheint. Doch wohnte er im Frühjahr 1885 in Charlottenburg. Trotz Allem, was Langbehn über Rommsen geschrieben hat, stand er aber noch um 1900 mit ihm in brieflichen Beziehungen. Rommsen's Korrespondenz ist bekanntlich für lange Zeit nicht zugänglich, also von dieser Seite Auskunft nicht zu erlangen.

In der Folgezeit hat Langbehn auch in Frankfurt an der Oder im Hause des Dr. Hartung als Gast gewohnt, ohne jedoch sich mit dessen junger Frau und der zu lebhaft praktischem Eingreifen gestimmten Lebensart seines Freundes stellen zu können. Der Bruder Hartung's, der bekannte dreislawer Mediziner Professor Billy Hartung, und der öfter von Berlin herüberkommende junge Wildenbruch waren in dem Kreise die leitenden Köpfe. Mit Wildenbruch kam Langbehn in heftigen Streit. Doch erinnerte sich in späteren Jahren der Dichter, den ich danach fragte, der Angelegenheit, selbst der Person Langbehn's nicht mehr. Bald setzte Dieser seinen Wanderstab weiter.

Nach Dresden ist er im März 1885 gekommen. Bald darauf besuchte er mich, eingeführt durch einen Brief des Dr. Peter Jessen. Daß er außer mit

mir, dem Musiker Reinhold Becker und später mit Woldemar von Seidlig mit Anderen verkehrt habe, glaube ich nicht; wenigstens hat er mir nie davon erzählt.

Gewohnt hat Langbehn erst im Borort Gruna, später, um 1891, Seidnigerplatz 1 III. Dort hat ihn unter Anderen Peter Gast besucht.

Bei Becker suchte Langbehn, der selbst unmusikaliſch war, Aufklärung über das Wesen des Volksliedes. Er saß oft bei dem feinsinnigen, liebenswürdigen Künstler, um dessen Spiel zuzuhören und mit ihm seine Ansichten über Musik durchzusprechen.

Meine Beziehungen zu Langbehn endeten im Frühjahr 1887. Im Hause meiner Eltern verkehrte er noch länger, folgte ihnen als Gast in ihren Sommeraufenthalt Raundorf bei Schmiedeberg ins Erzgebirge. Meine Mutter sorgte für seine Leibwäsche und half ihm sonst, so weit als Das ohne Kränkung seines Stolzes möglich war.

In die letzte Zeit meiner Beziehungen zu Langbehn fällt der Beginn des Verkehrs mit Seidlig, der 1885 nach Dresden als Rath in die Generaldirektion der Museen berufen worden war. Ich hatte schon vorher vielfach Langbehn gedrängt, eine Anstellung zu suchen; eine solche zu erlangen, war der Zweck seiner persönlichen Anfrage bei Seidlig, zu der ich ihn wiederholt rieth. Ähnliche Versuche, ihm ein sicheres Brot zu schaffen, haben mehrere seiner Freunde gemacht. So der Maler Vorländer, der ihn für die durch Lukes Berufung nach Dresden freigewordene Professur für Kunstgeschichte an der Düsseldorfer Akademie vorschlug. Seidlig besuchte er öfter, verkehrte auch in dessen Haus. Durch Seidlig scheint Langbehn auch in Beziehungen zum Kunsthistoriker Wilhelm Bode gekommen zu sein. Man erzählte mir, daß Seidlig und Bode einen Einfluß auf die Herausgabe des Rembrandt-Buches ausgeübt hätten; nicht auf den Inhalt, wohl aber auf das Verlagstechnische.

Wer Langbehn in jener Zeit kennen gelernt hat, mußte in ihm den geistig angestrengt arbeitenden Mann erkennen, der sich mit großen Gedanken trug. Daß er dabei nicht „Gesellschaftsmensch“ war, konnte nicht auffallen. Er war nahezu ein Bierziger, ohne daß es ihm bisher gelungen war, sich eine Stellung in der Welt zu erringen, weder nach der sozialen Seite noch durch einen wissenschaftlichen oder sonstigen Erfolg. Seine Verhältnisse waren gedrückt. Man konnte es sehr gut verstehen, daß er die Gesellschaft Dorer mied, die die neuen Bekannten zunächst auf die Frage ansehen, ob er eine „Situation“ habe. Langbehn mußte, bei seinem starken Selbstgefühl, das Zusammentreffen mit Menschen scheuen, die durch eine harmlose Frage ihm lästig werden konnten. Aber er war nicht menschenscheu. Er ging der Begegnung mit Freunden nicht grundsätzlich aus dem Wege. Am Liebsten scheint ihm zu jener Zeit der Umgang mit Leuten gewesen zu sein, deren Bildungsgrad ein Nachforschen nach seinem geistigen Entwicklungsweg ausschloß. Ich merkte Das sehr

wohl und vermied grundsätzlich Alles, was wie ein Ausfragen erscheinen konnte; ich bin überzeugt, daß sich auch Seidlitz so verhielt. Thatsächlich habe ich auch, so lange ich Langbehn unter den Lebenden wähnte, alle Nachforschungen unterlassen, so lebhaft auch die Erinnerung an ihn mich dauernd beschäftigte. Wußte ich doch von seinen Verhältnissen, obgleich ich selbst mich immer, meiner Natur gemäß, dem Freunde rückfichtslos offenbarte, bis vor einem Jahr herzlich wenig über sein Leben. Ein klares Vertrauen war eben von ihm nicht zu erringen. Wohl empfand er als Pflicht des Freundes, dem Freunde zu helfen. Er selbst scheint sich Anderen, der Hilfe Bedürftigen, gegenüber nicht geschoht zu haben. „Brich, brich, brich!“ schrieb er an Vorländer, dem Verwandte nicht so unterstühten, wie Langbehn es für deren Pflicht hielt.

Seine äußere Lage war damals recht ungünstig. Die Zeiten in seinem Leben, in denen er reichlichere Einnahmen hatte, scheinen nur kurz gewesen zu sein. Sein Jahreseinkommen schätzte er selbst auf 550 Mark. Einiges verdiente er sich auch als Schriftsteller, und zwar meist durch Vermittelung der münchener Studienfreunde. Ich erinnere mich, daß er den Druckabzug eines Aufsatzes überbrachte, der in einer westfälischen Zeitung erschienen war, wenn ich nicht irre: einer dortmunder. Andere, über norddeutsches Wesen und die Ziele einer künftigen Entwicklung Deutschlands, erschienen im „Hamburgischen Korrespondenten“. Beide sind später in das Rembrandtbuch mit hineingearbeitet worden, daß in der Zeit, wo sie geschrieben wurden, im Grundplan bereits festgestanden haben dürften. Langbehn gab sie sichtlich nur aus Noth an die Oeffentlichkeit, weil er damit die Wirkung seines Buches zu beeinträchtigen glaubte, von der er die größten und wie, sich später herausstellte, hellstichigsten Hoffnungen hatte.

Aber selbst wenn ich von der Berechtigung seines Selbstgeföhles die höchste Meinung hatte, konnte ich mich und konnte nach mir wohl auch Seidlitz sich nicht der Empfindung erwehren, daß dieses Gefühl sich in überstiegenen Formen äußere: in dem Wunsch, daß sich Einer, der sein Freund sein oder bleiben wolle, ihm unterordnen müsse. Nicht nur in dem Sinn, daß er Langbehn's geistige Ueberlegenheit anerkenne, sondern vielmehr so weit, daß er jeden Widerspruch aufgebe. Von seinem Freunde, den Kaler Vorländer, mit dem er lange Jahre in einem Verhältniß wechselseitigen Aushelfens mit ihren kleinen Geldmitteln lebte, verlangte er sogar, daß Dieser schriftlich Langbehn's Superiorität anerkenne und sich völlig seiner geistigen Ueberlegenheit unterwerfe. Als Vorländer hierauf nicht einging, kam es zum Bruch. Schon vorher hatte Dieser den Eindruck, daß Langbehn einen solchen herbeizuföhren wünsche.

Gegen Ende der achtziger Jahre, also kurz vor Erscheinen des Rembrandtbuches, hatte er von Vorländer eine Zeichnung erbeten mit dem Thema: „Wenn man mit dem Weltgeist allein ist, so ziemt es sich nicht, daß man die

Rase durch die Thür steckt, um nachzuspüren, was er treibt.“ Er brauche dieses Blatt. Vorländer zeichnete es mit der Feder, doch der „Weltgeist“ erschien Langbehn nicht „affektlos“ genug; sonst aber erklärte er die Zeichnung für „gut“. Wer in seinem Sinne der Weltgeist war, ist wohl nicht mißzuverstehen.

Im Anfang 1890 erschien dann, mit dem bekannten Erfolge, das Buch „Membrandt als Erziehler“. Ueber die verlagstechnischen Fragen, in die Langbehn mit großer Entschiedenheit eingriff, hoffe ich später authentische Nachrichten geben zu können.

Mit dem Erscheinen und den wachsenden Auflagen seines Buches scheint für Langbehn eine neue Zeit der Bewegungsfreiheit eingetreten zu sein. Hiermit beginnt auch das ununterbrochene Fortarbeiten an seinem in immer erneuten Auflagen erscheinenden Buch und seine Bemühung, ihm in die weitesten Kreise Eingang zu schaffen. Der literarische Lärm war gewaltig. Bald begann ein emsiges Herumrathen, wer der Verfasser sein könne.

Die wissenschaftliche Kritik stellte sich im Allgemeinen auf den Standpunkt der „Bornehmheit“. Das heißt: sie erklärte, Langbehns Buch sei, ähnlich wie Niebichs Schriften, eine „Moderscheimung“, an deren Erfolg man nur mit Bedauern den tiefen Geistesstand des deutschen Volkes erkennen könne. Es erschienen Brochuren, die das Buch theils bekämpften, theils verulken wollten. Und es ist bezeichnend, daß auch sie viele Auflagen erlebten. So kenne ich eine siebente Auflage des Schriftchens „Est, est, est, Randbemerkungen eines niederdeutschen Bauern“, eine zweite von „Der heimliche Kaiser oder der Dampfbau oder der wildgewordene Bliemchenkaffee“. Andere traten mit Wärme für Langbehn ein, so namentlich Max Bemer, der mit dem Verstande des Herzens Menschen und Dinge beurtheilte. Die Großen, Runo Fischer, Anton Springer und Andere, lehnten das Buch glattweg ab.

Aber das Erscheinen von neunundvierzig Auflagen und das immer wieder erneute Zurückgreifen auf den Gedankeninhalt des Buches hat doch bewiesen, daß in Langbehns Werk, trotz aller Eigenart und allen „Fehlern“ in seiner Anlage, ein starker, dauernder Kern steckt, daß es als Werk zur Individualität für alle Zeiten in der Geschichte des deutschen Geisteslebens eine wichtige Rolle spielen wird.

Die Hoffnung der Freunde Langbehns, daß der Erfolg die Last von seiner Brust nehmen werde, war irrig. Nun setzte sein Kampf um die Anonymität ein und aus diesem heraus seine wachsende Vereinsamung.

Wer zuerst der Welt Langbehns Namen verräth, weiß ich nicht. Nach einer Zeit des Herumrathens wurde es ziemlich allgemein klar, wer der Autor sei. Nur kannten nicht eben Viele den Mann selbst. Dieser wehrte sich, so weit es die Wahrheit zuließ, mit Ablehnungen. Als ich kurz nach dem Erscheinen des Buches in einer Besprechung andeutete, daß ich den Verfasser kenne, warnte

er mich durch ein Eingefandt an die Redaktion, frühere Beziehungen zum Bruch seines Geheimnisses zu benutzen. Als in den Zeitungen die Nachricht erschien, der Autor heiße Langbein, ließ er, die falsche Schreibung des Namens benutzend, diese Nachricht dementiren.

Dagegen entwickelte sich unter der Deckadresse der Leipziger Verlagsbuchhandlung oder postlagernd ein Briefwechsel mit seinen Verehrern, denen er aber nicht seinen Namen, nicht einmal seinen Wohnort nannte. Für seine alten Freunde verschwand er nun vollständig. Briefe, von denen er fürchtete, daß sie ihn verrathen könnten, forderte er zurück. Der Kampf um die Anonymität mehrte seine Vereinsamung. Er behielt seine Wohnung am Seidnitzerplatz. Aber er hielt sich nachts nicht dort auf. Wo er schlief, wußte Niemand. Er beschäftigte einen Schreiber, wechselte ihn aber oft, damit Keiner Einblick in sein Thun erlange. Seine Wirthin mußte an ihn adressirte Briefe abweisen. Er sei verzogen. Die Wirthin sorgte sich seiner Nervosität und Hypochondrie wegen. Ja, er wurde ihr unheimlich. Aller Verkehr früherer Bekannter mit ihm hörte auf. Selbst der mit Hirschfelds Verlagsanstalt trübte sich bald. Schon 1900 war die Firma gezwungen, amtliche Recherchen bei allerlei Behörden anstellen zu lassen, da er jeden Verkehr abgebrochen hatte, auch amtliche Briefe ihn nicht erreichten, seine Adresse nicht zu finden war.

Noch einmal trat er 1890 hervor, als Nietzsche erkrankt war. Man kennt aus der Nietzsche-Literatur sein eigenartiges Eingreifen in die Behandlung des Philosophen. Langbein kannte Nietzsches Werke, hielt sich aber von einer Beeinflussung durch ihn fern, da er sich nicht als Schüler Nietzsches fühlte und nicht dafür gehalten werden wollte. Seine Berechtigung, in die Pflege des franken Geistesgenossen einzugreifen, entnahm er aus seiner Erfahrung in diesen Dingen. War doch seine Mutter, wie mir berichtet wird, im Irzinn gestorben. 1891 erschienen bei Wlög in Dresden seine „Vierzig Vieder von einem Deutschen“, auf die er große Hoffnungen gesetzt hatte. Er übergab dem Verleger eine Gedenktafel, die die Thatsache festhalten sollte, daß die Gedichte in ihrer Offizin gedruckt worden seien. Die geringe Notiz, die die Welt von den Gedichten nahm, hat ihn tief verstimmt. Nicht minder, daß die Staatsanwaltschaft eine Untersuchung wegen angeblicher Unsitlichkeit der Verse eröffnete. Später wurde das Verfahren eingestellt. Obgleich sonst die Verbindungen zwischen uns abgeschnitten waren, ließ Langbein mir einen Abzug des Buches zugehen.

Nun beginnt eine unaufgeklärte Zeit der Reisen. Die Nachricht, daß Langbein hier oder da gesehen worden sei, daß er aber einer Ansprache ausgewichen sei, tauchte unter seinen Freunden vielfach auf. Aus späterer Zeit sind mir Andeutungen zugegangen, als wenn die Reisen mehr zu Wallfahrten geworden seien. Dabei scheinen sie in weite Fernen gerichtet gewesen zu sein. Eine Spur weist auf die spanisch-französische Grenze (Lourdes?), die andere

auf Jerusalem. Von dem Fortgang seiner geistigen Entwicklung werden vielleicht noch seine unter Dedrüssen verhandten Briefe an Verehrer zu erzählen haben. Der mystische Jua in seinem Wesen gewann unverkennbar immer stärkeren Einfluß auf sein Denken. Vor mir liegt einer dieser Briefe. „Ruhe ist die erste Geistespflicht“, sagt er dort. „Der Mensch soll sich stets und überall in nächster Beziehung zum Weltgeist, dem Geist des Ganzen, fühlen“. Und dieser Weltgeist hatte aus ihm gesprochen. Er zog sich zurück von der Welt, der er als Organ des Weltgeistes gedient hatte: dieser Gedankenwog wies auf die großen Mystiker des Mittelalters; er dürste ihn zum Katholizismus hingelenkt haben. Es besteht kein Zweifel darüber, daß er in aller Form zum Katholizismus übergetreten ist. Das dürfte in den neunziger Jahren geschehen sein. Wäre er nicht Katholik gewesen, so hätte ihn der katholische Pfarrer von Fürstfeldbruck nicht auf dem katholischen Kirchhof zu Buch begraben dürfen.

Ob Vanabehn in irgendeiner Richtung auch später produktiv thätig war, weiß ich nicht. Er hat nach meinen Nachrichten stets „fleißig studirt“. Daß es sich dabei lediglich um ein Aufnehmen gehandelt habe, ist schwer glaublich für Den, der seinen inneren Drang zum Aeußern des in ihm fertig Gewordenen kennen gelernt hat. Ich würde also keineswegs erstaunt sein, wenn stark mystisch gefärbte Arbeiten zum Vorschein kämen, in denen er seine in katholischem Sinn gewandelten Anschauungen niederlegte.

Im Juni 1900 lebte Vanabehn in Würzburg, anscheinend in auskömmlichen Verhältnissen. Er bewohnte zwei schöne, große Zimmer und hielt ein drittes für einen zu erwartenden, jedoch nie eingetroffenen Freund frei. Der Wirthin machte er einen so unheimlichen Eindruck, daß sie sich um Rath und Hilfe an Verwandte wendete. Schon seine inständige Bitte, ihn nicht polizeilich anzumelden, machte sie stutzig. Andere Beobachtungen ließen sie zu der Ansicht kommen, daß sie nicht, wie sie anfangs glaubte, einen Verbrecher, wohl aber einen Irren beherberge. Er sah sich von Mördern verfolgt, von Teufeln bedroht. Eine Reihe von Beobachtungen, die seine Hausgenossen an ihm machten, lassen ihre Furcht, einen Kranken zu beherbergen, leider nicht unbegründet erscheinen. Im Sommer lebte er in Lohr am Main, dort allgemein für einen Trisinnigen von ausgesprochen katholisch religiöser Färbung gehalten. Man wies scheu auf den Mann, der in einem weiten, orientalischen Beiseid, mit stets ausgespanntem, den Blick Vorbeigehender abhaltenden Schirm auf der Straße erschien, vor jedem Madonnenbild im Gebet niedersank, den Rosenkranz nie aus den Händen kommen ließ. Man erfuhr von seinen Wirthsleuten, wie sonderbar er es zu Haus treibe, wie ängstlich er sich vor feindsätzigen Angriffen schütze, selbst den harmlosesten gegenüber, wie eigenthümlich seine (wie es scheint, ganz vegetarische) Ernährong war, welchen Werth er auf die Anderen bedeutungslos erscheinenden Dinge legte, die ihn im Haushalt um-

gaben. Den Iorcher wie den würzburger Wirthsleuten begann es zu grauen, so daß sie ihm kündigten. Ungern verließ er die Stadt mit ihren schönen Waldungen im Speffart. Man trieb den Scheuen weiter. Er zog nach Koblenz. Aber dort, wie sonst, habe ich keine Spur mehr von ihm auffinden können. Zuletzt wohnte er in einem kleinen Gasthof in München.

Keine Nachrichten über diese Tage Langbehn's habe ich von einwandfreien Leuten, die freilich damals nicht wußten, wer der sonderbare Fremde ei, die auch nur sein Treiben zu beobachten Gelegenheit hatten, nicht aber ihm geistig näher traten. Aber sie berichten auch, daß er zu jener Zeit noch in brieflichem Verkehr mit hervorragenden Männern stand, und zwar nicht bloß mit hohen katholischen Geistlichen, sondern, zum Beispiel, mit Theodor Mommsen. Dessen Briefwechsel ist jedoch für fünfzig Jahre gesperrt.

Der Direktor a. D. Koloff in Freiburg im Breisgau theilte in der münchener Zeitschrift „Hochland“ mit, daß Langbehn in dem bayerischen Städtchen Rosenheim im Gasthof „König Otto“ an Magenkrebs plötzlich gestorben und auf seinen Wunsch in Buch bei Fürstenseldbrud vom dortigen Pfarrer Grafsl am dritten Mai 1907 begraben worden sei. Auf einer Reise nach Tirol war er am zwanzigsten April nach Rosenheim gekommen, krank, begleitet von dem münchener Maler Romme Rissen. Dieser hielt ihn streng verborgen. Der Arzt wurde erst am dreißigsten April vormittags gerufen. Er fand Langbehn bereits als Leiche.

Auf dem Kirchhof zu Buch steht eine alte hohle Linde, in der einst eine Heilige, Odigna, gehaust haben soll. Unter dieser Linde wollte Langbehn begraben sein. Ein einfaches Eisenkreuz bezeichnet das Grab, das die Zeichen trägt

J. M. L.

geb. 1851 † 1907.

Wozu diese Inschrift? Hunderttausende liegen in deutscher Erde begraben, ohne daß ein Zeichen an ihren Namen erinnert. Wollte Langbehn ein solcher Vergessener sein?

„Wenn Ihr nur wüßtet, wer ich bin!“ sagte er so oft. Das selbe Räthelspiel noch im Tode. Hinter dem krankhaften Verstecken die stille Sehnsucht, durch alle die Geheimnisse hindurch doch entdeckt zu werden.

Die Frage drängt sich mir auf, ob ich Recht that, die Einzelheiten des Lebens eines Mannes zu erforschen und zu erzählen, der selbst die Spuren seines Daseins zu verwischen eifrig bemüht war. Ich will dabei die Entschuldigung nicht hervorheben, daß Andere das Selbe gethan hätten und daß die Literaturgeschichte im Allgemeinen es sich nicht nehmen lassen wird, die „Eiserne Maste“, so weit sie kann, zu lästern; daß spätere Geschlechter unserer Zeit

einen Vorwurf daraus machen würden, wenn sie sich um einen Mann nicht kümmerte, dessen Geist sie so stark in Anspruch nahm. Die Freiheit Lagarde, Niepsche, Langbehn wird in der Geistesgeschichte unseres Volkes stets eine Bedeutung behalten und gewiß wird noch manchen klugen Kopf die Frage nach dem Entstehen der individualistischen Geistesrichtung beschäftigen, die durch sie einen Freiheitkampf gegen öde Wissenschaftlichkeit siegreich durchführte. Wer heute „Rembrandt als Erzieher“ in die Hand nimmt, wird schon die heftige Ablehnung, die das Buch einst fand, kaum noch verstehen. Es vollzog sich an ihm, was Lagarde auch von seinen Schriften wünschte, daß sie später für selbstverständlich gehaltene Wahrheiten enthalten. Unter diesen Wahrheiten ist eine der stärksten die vom Werth des Persönlichen in jedem geistigen Schaffen: die Gedanken nicht nur an sich, sondern als Erzeugnisse eines bestimmten denkenden Kopfes. Daher die Verehrung geistiger Helden.

Dem Absatz des Buches hat die Geheimhaltung des Verfassernamens wohl genützt; der Beurtheilung und dem Verständniß aber hat sie sicher geschadet. Denn dem Vorkämpfer für die Bedeutung des „Ich“ im Geistesleben fehlte eben dieses Ich. Viele Schmähworte sind gegen seine Anonymität im Lauf der Zeit gefallen. Nach meiner Ansicht hatte die Welt ein Recht, zu fordern, daß der Mann herausträte, der Andere so scharf angriff. Sie hatte ein Recht, Dem, der den Muth der Persönlichkeit feierte, einen Vorwurf daraus zu machen, daß er die seine verstecke. Aber mir schien es ein Unrecht gegen den Freund, seinem Wunsche entgegenzutreten, als ich erkannte, daß er ernstlich die Absicht hatte, verborgen zu bleiben. Aus dem Umstand, daß Dies nicht gelang, sah ich, daß Andere anders hierüber dachten. Als er mit mir über sein damals noch nicht erschienenen Buch sprach, hat er mich zwar nie zur Verschwiegenheit verpflichtet. Aber ich habe sie über zwanzig Jahre lang gehalten. Ich schwieg, so lange er lebte. Nun scheint mir die Zeit gekommen, in der zu reden eine Pflicht gegen das deutsche Volk und auch gegen Langbehn selbst ist. Denn mir fehlt es nicht an Zeugnissen, daß er selbst unter seiner Anonymität litt. „Wüßten Sie, wer ich bin, Sie würden mir anders gegenüberreten!“ sagte er oft den schlichten Leuten, die in den neunziger Jahren mit ihm zu thun hatten. Er litt darunter, daß sie es nicht wußten und daß sie es auch nicht verstanden, wenn er es ihnen sagte.

Nachmals bitte ich Alle, die Langbehn kannten, mir Nachrichten zugehen zu lassen. (Unter der Adresse, Dresden, Kaiserstr. 26). Die Presse ersuche ich, die Theile aus dem vorliegenden Aufsatz, die ihr für ihre Leser geeignet erscheinen, abzudrucken und meine Bitte um Benachrichtigung hinzuzufügen.

Dresden.

Cornelius Burlitt.



Der Massenaufstieg der Juden.

Daß wir im Reich noch immer eine Judenfrage haben, steht fest. Diese Frage ist da, aller offiziellen bürgerlichen Gleichstellung von Jud und Christ zum Trotz, und pflegt immer dann brennend zu werden, wenn ein neuer Erfolg des jüdischen Rassenthums die Blicke auf sich zieht: die Verleihung des preußischen Adels an einen Schub von Großkapitalisten; der Empfang dieses oder jenes Bankmannes durch den Kaiser; die Verleihung eines hohen Ordens an Einen aus dieser Schicht. Die Presse, insbesondere ihr liberaler Flügel, verfehlt nie, solche Etappen auf dem Vormarsch Israels mit Bojaunenstößen zu markiren, und bewirkt damit stets eine Entrüstungskundgebung bestimmter Parteien, in erster Linie der eingeschworenen Antisemiten. Einzelrei: zufrieden ist Israel mit dem bisher Erreichten durchaus nicht, so groß auch die erzielten Erfolge sein mögen. Und sie sind größer, als gemeinhin bekannt ist.

Daß die Vorherrschaft in Handel und Presse nicht genügt, um in einer Reihe mit den anderen europäischen Rassen zu rangiren, weiß der Jude sehr genau. Der Weg zur entscheidenden Beeinflussung seines Wirkhoolkes geht über die akademischen Berufe, also über die höhere Schule. Da ist es denn staunenswerth, ein wie hoher Prozentsatz jüdischer Eltern kein Opfer scheut, um ihren Kindern eine gute Schulbildung, dieses beste Rüstzeug im Kampf ums Dasein, mitzugeben. Nach einer Statistik über 1904 besuchten von den katholischen Kindern Berlins ein Neuntel, von den evangelischen ein Siebentel, von den jüdischen aber mehr als zwei Drittel die höheren Lehranstalten. So kommt es, daß im Reich, bei einer jüdischen Bevölkerung von etwa $\frac{1}{3}$ Prozent, die Realschulen und Gymnasien oft 10 bis 20 Prozent jüdischer Schüler aufweisen. In manchen großstädtischen Gymnasien, in Berlin, Breslau, Frankfurt am Main ist der Prozentsatz noch höher und beträgt ein Drittel oder die Hälfte sämmtlicher Schüler. Ich selbst erinnere mich, daß wir in den neunziger Jahren auf dem Lessing-Gymnasium in Frankfurt in der Klasse genau ein Drittel Juden hatten. Das sind gewiß Zahlen, die zu denken geben.

Es ist nur die natürliche Folge dieses hohen Schülerprozentsatzes, wenn die Juden auch auf den Hochschulen und in den höheren Berufen eine größere Rolle spielen, als man nach den nackten Bevölkerungsziffern erwarten sollte. Während nämlich von 10 000 Evangelischen nur 25, von 10 000 Katholiken sogar nur 13 die Universtität besuchen, stellen 10 000 Juden eine Schaar von 160 Universtitätbesuchern, übertreffen den Durchschnitt also um das Achtefache. Nehulich ist es mit dem Ziel des akademischen Studiums, den höheren Berufen selbst; und zwar gilt Das für den idealen Beruf des Hochschullehrers eben so wie für die Juristen und Redigirer. Im Ganzen kommt auf 80 bis 90

Deutsche nur ein Jude. Unter 80 Universitätslehrern jedoch (Ordentliche und Außerordentliche Professoren, Privatdozenten) sind 12 Juden.

An den Landgerichten Berlins waren im Mai 1906 16 Prozent, an den Amtsgerichten 11 $\frac{1}{2}$ Prozent jüdischer Richter (bei einer jüdischen Bevölkerungquote von 5 Prozent). Die Zahl der jüdischen Rechtsanwälte ist noch größer. In manchen Städten, wie Berlin, Frankfurt, Breslau, beträgt sie mehr als die Hälfte. Was die Ärzte betrifft, so sollte man unter 1,2 Prozent Juden im Reich etwa 400 jüdische Ärzte erwarten. Jeder aber weiß, wie sehr diese Ziffer überschritten wird; nach einer Wahrscheinlichkeitsrechnung mindestens um das Sechs- bis Siebenfache.

Diese sichtbare und nicht hinwegzudisputierende Vorherrschaft der Juden in den höheren, für das geistige Leben des Volkes maßgebenden Berufsständen muß natürlich ein entsprechendes Ueberwiegen jüdischen Einflusses in unserem öffentlichen Leben zur Folge haben. Sie haben die beste Durchschnittsbildung, sie haben das ungeheure, vielfach unterschätzte Nachtmittel der zum größten Theil von ihnen beherrschten Presse, sie haben vor Allem auch den zur Kriegführung erforderlichen Rammon: wer wollte leugnen, daß in jedem Nachdenklichen dieser Zustand der Dinge gewisse (begründete oder unbegründete) Vellemmungen bewirken muß?

Machen wir uns einmal klar, durch welche Eigenschaften der Jude sich in solchem Maße zum Herrn der Oeffentlichkeit machen konnte.

Von der einen sprachen wir schon. Das ist die ungemeine Opferfähigkeit jüdischer Eltern, wenn es dem Vorwärtskommen ihrer Kinder gilt; und Das trifft nicht nur für die Eltern zu, sondern für den ganzen Kreis der Familie. Der ausgesprochene Familiensinn der Juden, vielleicht groß geworden in den Zeiten des Druckes und der Noth, feiert heute seine sichtbarsten Triumphe. Die ganze Rasse fühlt sich im letzten Grund als eine einzige große Familie, deren Glieder nach außen bedingungslos für einander eintreten, oft selbst gegen Recht und Billigkeit. Im nationalen Sinn meist Kosmopoliten, sind sie die Fahnenträger eines ausgesprochenen Rassenegoismus. Der jüdische Geschäftsmann, der Dir einen Lieferanten empfehlen soll, nennt sicher einen Juden; der jüdische Arzt wird in schwierigen Fällen stets einen jüdischen Kollegen zuziehen, wenn Du ihm die Wahl überlässest. Er fühlt sich selbst da als Glied seiner Rasse, wo der Christ geneigt ist, Toleranz walten zu lassen. Dieses großartige familienhafte Rassenbewußtsein ist eins der wirksamsten Mittel zur Schaffung der heutigen Stellung der Juden gewesen.

Die zweite hier mitwirkende Eigenschaft ist ihre zweifellos hervorragende Intelligenz. Ich glaube, ruhig behaupten zu können, daß der jüdische Schüler durchschnittlich intelligenter, begabter ist als sein christlicher Kamerad. Das hängt zum Theil mit der Frühreife aller orientalischen Rassen zusammen,

die auch auf geistigem Gebiet zum Ausdruck kommt. Daß dabei ganz bestimmte Fächer bevorzugt werden (alles Rechnerische, mit dem Zahlenwesen Zusammenhängende), ist ja aus der Praxis bekannt genug und bedarf keines Beweises. Ein Volk, das seit Jahrtausenden seine Instinkte und Fähigkeiten fast ausschließlich in der Richtung des Handels entwickelt hat, muß einen Begabungniederschlag für alles dahin Gehörige erworben haben. Leider nur hat dieser Handelsgeist die unselige Folgeerscheinung gezeitigt, daß der Jude heutzutage so ziemlich das ganze Leben mit all seinen menschlichen Existenzformen und Wirkungsweisen in der Hauptsache vom Händlerstandpunkt ansehen gelernt hat. Was bringt's ein? Diese Frage erhebt sich in ihm mehr oder weniger bewußt bei Berufswahl wie Heirath, bei Gefälligkeit wie bei Gefelligkeit; und da die intensive und ausschließliche Beschäftigung mit dem Handel einen ausgeprägten Egoismus großzüchtet, so sehen wir hier, in der Verbindung des Handelstalentes mit einem kraftvollen Egoismus, die dritte Ursache des jüdischen Aufstiegs; aber auch einen Hauptgrund der jüdischen Unbeliebtheit.

Je weiter wir in die Vergangenheit zurückblicken, um so größer erscheint uns diese Unbeliebtheit der jüdischen Rasse, um so schärfer der Gegensatz zwischen ihr und den eigentlichen Europäern. Er wäre noch heute unüberbrückbar, hätte nicht die allgemeine Entwicklung der europäischen Kulturvölker einen Ausgleich der sozialen Gegensätze angestrebt, der auch die Juden nicht in isolirter Stellung lassen konnte, und daneben die Wege und Möglichkeiten des Völkerverkehrs und damit des Handels vertausendfacht, so daß nun auch in den europäischen Rassen kaufmännische Gesichtspunkte und Grundsätze mehr und mehr Verständniß fanden.

Seit vollends die Juden als bürgerlich Gleichberechtigte unter uns leben, hat dieser Annäherungs- und Durchdringungsprozeß mit größter Lebhaftigkeit eingesetzt, wobei nicht verhehlt werden kann, daß die geistige Regsamkeit, die politische Aktivität, das überlegene Rechentalent der jüdischen Rasse ihre bequemeren Konkurrenten vielfach geschlagen haben. Wenn die Juden heute einen so hohen Prozentsatz der Juristen, Mediziner und anderer einflußreichen Stände stellen, so mag daran zum Theil der ehrgeizige Rißel schuld sein, nun gerade möglichst viele solcher Stellungen zu erlangen, die ihren Vätern verschlossen waren. Zum anderen Theil aber sind es sicher die vorhin geschilderten Eigenschaften, die sie ihren europäischen Wirthsvölkern im Kampf ums soziale Dasein überlegen machen. Und eben hier verbirgt sich ohne Zweifel eine beachtenswerthe Gefahr für die gesunde Weiterentwicklung unseres deutschen Volksthum's. Nimmt die Besetzung der führenden Berufsstellungen mit Juden nämlich noch weiter zu (und Das ist zu erwarten), so ist es nicht ausgeschlossen, daß wir eines Tages außer der Finanz- auch eine jüdische Geistesherrschaft im Lande haben.

Nun hat die jüdische Rasse, neben großen Vorzügen wie Familienstern,

Sparfamkeit, Intelligenz, Nüchternheit, aber auch eine Reihe von Eigenschaften, die uns nicht angenehm berühren und die wir am Wenigsten bei den geistig herrschenden Schichten sehen wollen. Ich meine die zersetzende Ueberkritik, die sich wie ein Alb auf jede heitere, freie Weltanschauung legt, den allem Leben feindlichen Skeptizismus, der das unselige Erbgut der meisten alten Rassen ist. Ich meine auch den allgegenwärtigen Erwerbssinn, der sich nicht scheut, aus den heiligsten Dingen des menschlichen Herzens ein Geschäft zu machen.

Eine brennende Zeitforderung ist es also, und schlüssig zu werden: Wie verhüten wir diese Entwicklung der Dinge? Wie merzen wir die undeutschen und unsympathischen Eigenschaften unserer jüdischen Kulturgenossen aus oder schränken sie auf das Mindestmaß ein, ohne dabei die werthvolle Mitarbeit ihrer Träger beim inneren Ausbau des Reiches zu verlieren? Die einfachste Ueberlegung lehrt ja, daß das begabte jüdische Element für unsere gesammte Entwicklung von sehr bedeutendem Nutzen werden muß, wenn es gelingt, seine egoistischen, gegen die Allgemeinheit gerichteten Tendenzen unschädlich zu machen und seine sozialen Fähigkeiten dem Dienste des Ganzen zu gewinnen. Gibt dem Juden doch gerade sein ausgesprochenes Familiengefühl die beste Vorrichtung in sozialer Denkweise.

Hier giebt es nur einen Weg, der Erfolg verspricht: die weitestgehende Blutvermischung. Machen wir uns klar: prinzipiell auseinanderlegen müssen wir uns einmal mit unseren jüdischen Mitbürgern; und über 600 000 Menschen, womöglich unter Konfiskation ihres Vermögens, wie manche Radikale predigen, des Landes verweisen: Das geht nicht, so lange wir auf den Titel eines Rechts- und Verfassungstaates Anspruch erheben. Aus dem selben Grund ist auch die Frage, ob etwa Ausnahmegesetze für die Juden zu schaffen seien, undiskutierbar. Lassen wir aber den Kartren so weiter laufen, wie er jetzt läuft, so werden die nichtjüdischen Bevölkerungselemente schließlich die Geduldeten sein und wir werden eine jüdische Suprematie auf so ziemlich allen Gebieten des öffentlichen Lebens haben.

Was heißen kann, ist also einzig die Radikalur der Vermischung. Der Jude wird mit dem europäischen Blut auch das rechte Verständniß für unsere nationalen Interessen, für das tiefere Wesen unseres Volkes gewinnen. Und dem Normaldeutschen, wie er heute ist, politisch passiv, menschlich naiv und bürgerlich philiströs, kann ein Tropfen jüdisch-kritischen Oels und ein reichlicheres Maß realen Sinnes wohl kaum schaden.

Werth hat der ganze Plan freilich nur, wenn es zu einer Massenvermischung kommt. Es genügt nicht, wenn reiche jüdische Erbinnen sich mit verbummelten oder verarmten Aristokraten paaren, die differenzirte ältere Rasse mit der verbrauchten alten: der geistig lebendige Jude nehme nach Bismarcks Rezept die gesunde Christin, der christliche Durchschnittsbürger die intelligent: Jüdin und die Nachkommen seien bestrebt, den jüdischen Einschlag durch weitere

Aufnahmen europäischen Blutes zu verdünnen. Zugleich schließt man die Grenze für die Zuwanderung des stehenden russisch-jüdischen Elements. Denn ein Volk, das 1 Prozent jüdischen Blutes bequem assimiliren kann, muß versagen, wenn dieser Procentsatz sich wesentlich steigert.

Dieses Verfahren scheint mir das einzige zu sein, das die Gewißheit des Erfolges verbürgt. Und wollen Rassenfanatiker etwa deshalb ein Klagegeld über die „Schädigung der reinen deutschen Rasse“ anstimmen, so seien sie daran erinnert, daß es eine „deutsche“ Rasse nicht giebt, daß sich vielmehr in unserer Volksart keltische, germanische, slavische und mongolische Elemente zu einem doch ganz leidlichen Endprodukt verschmolzen haben, dessen rassischer Werth durch die Aufnahme des intellektuell hochentwickelten, im Kampf ums Dasein äußerst leistungsfähigen jüdischen Elementes gewiß nicht leiden würde.

Israel triumphans oder eine Fusion der Firmen: hier ist zu wählen.

Blankenhein.

Oberarzt Dr. Georg Lomer.



Alt-Wien.

Sie fahren mit dem Blüzug von Paris nach Konstantinopel, halten sich zwei Stunden in Wien auf und wollen den genius loci meiner Vaterstadt so gründlich wie möglich kennen lernen. Sie wollen Wien in der kleinen Ausgabe haben, in der Reiseausgabe, Elzevier-Format, Wien in der Westentasche. Sie wollen in diesen knappen zwei Stunden ungefähr Das sehen, genießen und verstehen, wozu ich fünfunddreißig Jahre brauchte. Kein übler Beschmad! Dabei wollen Sie Alles haben. Die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft; die Kunstgeschichte, die Kulturgeschichte. Das Mittelalter, die Barockzeit, die Moderne, Kaiserzeit, Siabendummel, süßes Rädel. Bittel. Sie sind gar nicht unverschämt. Sie können haben, was Sie wünschen. Sie sollen sehen, daß ich meine fünfunddreißig Jahre nicht umsonst in dieser Stadt zugebracht habe. Ein Fitzkerl wie Sie weiß in weniger als zwei Stunden, wo der Barthel den Roß holt. Sie sind mein Mann.

Am Westbahnhof nehmen wir einen Fiaker und fahren bis auf den Graben. Unterwegs trinken wir eine Tasse Kaffee. Einen besseren giebt's auf der ganzen Welt nicht; nicht mal in dem wunderschönen Sachsen. Nun sind wir am Graben. Jetzt geben Sie Acht. Hier ist die barocke Dreifaltigkeitssäule von Burnacini, fünfzig Schritt weiter der Stefansdom, tiefes Mittelalter, und eine Viertelstunde weiter die Postsparkasse vom Oberbauvath Otto Wagner, wo Sie sich den Rassenaal anschauen, den Keimpunkt der architektonischen Zukunft. In diesen drei Dingen, Stefansdom, Dreifaltigkeitssäule, Postsparkasse, haben Sie das ganze Wien der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Wenn Sie sich Das einprägen, wissen Sie Alles. Die Stefanskirche, eine steingewordene Legende voll mystischen Dunkels, erfüllt von verwirrenden Gedanken, liebevollen und tröstenden, erschreckenden und spukhaften, Traum und Schatten einer alten Zeit. In den Blättern der Kapitäte zwitschern die Vöglein. Das ist der liebe Wiener Wald mit seinen Blümelein und seinem Gethier. Der kam damals bis in die Kirche, weil es der fromme

Reißer so wollte. Aber der fromme Reißer hat auch manchmal schlecht geschlafen, die Trud hat ihn gedrückt oder die Furcht vor dem Höllenfeuer. Und aus seiner erschrocken Phantasie springen die grotesken Unholde hervor, die Grimassen und Fratzen, das bizarre Ungeheuer, das auf den Steinsockeln hinaufsteigt oder in den schmerzlichen Nischen lauert. Das ist das Wien von Sanct Stefan, eine große, figurenreiche Geschichte mit mancherlei bösem Zauber und Unheil, aber mit gutem Ende bis herauf zu den Türkenkriegen und wohl noch darüber hinaus, wovon der große Dom ein herrliches feineres Bilderbuch ist. Jede Zeit, jede Kulturwandlung, jede bedeutende Persönlichkeit hinterläßt ihren Abdruck; fast scheint es, als wäre der Stein so weich wie Wachs. Wir finden sogar die substantziellen Spuren der guten, diesen Maria Theresia in dem Gotteshaus, verkörpert durch die bauchigen Sakrifizeischänke der Barockzeit. Es ist ein Sinnbild. Aber die Zeit ist schon lange nicht mehr dasir, unterzubucken und sich im Kirchendunkel zu vertiefen; sie braucht den blauen Baldachin des freien Himmels, sie ist bei aller Heiligkeit sehr lebenslustig und üppig. Sie sucht große, phantastische Formen, ihr Hochgefühl schwebt auf Wolken. Alles, was diese Zeit schaltete und schuf, läßt sich aus der Dreifaltigkeitssäule ableiten. Die frommen Ritter und die Raubritter sind ausgestorben; man kennt nur noch Heroen und Olympier. Nicht mehr Marien und Magdalenen, sondern Halbgöttinnen. Allerdings im Reifrock und in der Allongeperücke. Alles, was in dem herrschaftlichen Wien des achtzehnten Jahrhunderts entstand, die Adelspaläste, die Karlskirche, die Sommer- und Winterresidenzen, stehen künstlerisch im Kontakt mit dieser Säule. Sie ist ein Wahrzeichen der Gottesfurcht, aber sie ist wahrhaftig nicht demüthig. Sie ist Sinnlichkeit, Weltlust, Ruhmesgefühl, Schrankenlosigkeit, in ein religiöses Gleichniß gesetzt. Die neuen Kirchen, die Paläste, die Lustgärten, die entstehen, sind im Wesen eins mit ihr. Man spürt die Allongeperücke und den Reifrock bis auf den heutigen Tag in dem alten Wien. Ein Wenig sogar in den Neufferlichkeiten des modernen Exponenten Wiens, in der Postparafasse, wenn ich die Posamentenarbeit und die abgebrauchten Allegorien, die als Schmutz dienen, ins Auge fasse. Aber in dem geräumten Koffersaal spürt man, daß wir nicht mehr Ritter sind, auch nicht mehr Heroen oder Olympier mit Haarbeutel und Spizenkrause, sondern ein amerikanisierter Typ Menschen, der ein wohlthuendes Gleichmaß, eine gewisse elegante Behäbigkeit bewahrt hat. So ist der Amerikanismus, die Marke unserer Zeit, ganz gut zu ertragen. Diese drei Kreise schwingen in dem Wien von heute durcheinander. Sie führen einander nicht. Man kann nach Belieben Romantiker sein oder Amerikaner oder Beides zugleich, wie es sich für einen Sohn dieser Zeit und dieser Stadt gehört.

Weil die zwei Stunden, die sich der Weltreisende für Wien vorgenommen hat, noch nicht um sind, kann ich ihm den Rest erzählen. Viele haben sich bemüht, den Geist dieser Stadt zu erfassen, die Essenz, das Parfüm dieser Dinge, das ein Wischen von Weihrauch, ein Wischen vom höflichem Courtisaneuthum hat, von Diebsgelüst und Heißbegehrt, einzufangen und auf Flaschen zu ziehen wie Lavendelsalz. Keinem ist es bisher gelungen. Dem heißenden Ammoniak spürt man, aber der Lavendel fehlt. Zu den jüngsten Versuchen gehört „Mit-Wien“ von Ludwig W. Abels (bei Karquardt & Co. in Berlin), mit dem vielversprechenden Untertitel „Die Geschichte seiner Kunst.“ Aber bei Herrn Ludwig W. Abels sieht Mit-Wien aus wie im Ranschbazar oder wie bei einem vorstädtischen Mißhändler. Ein Allerlei von Bildern und im Text eine ermüdende, schwunglose Aufzählung von

Namen und Daten. In Wien sagte mir ein Buchhändler: „Die Stimmung ist günstig für Alt-Wien; wir wollen helfen, Herrn Abels zu vertreiben.“ Ich that naiv und fragte: „Meinen Sie das Buch?“ Er verstand mich nicht und erwiderte rasch: „Das Buch, natürlich.“ Selbst mein guter Adalbert Stifter hat es nicht vermocht, diesen genius loci bei einem seiner vielen Hochschöffe zu erwischen. Die „Zwölf Studien aus dem alten Wien“, die im Inselverlag erschienen sind, gehören zwar der Wiedermeierzeit an und sind gewissermassen Document, aber sie sind fast unerträglich durch Bedanterie und Langeweile. Der Wiedermeier, den wir lieben, ist eine moderne Erfindung, verehelter Freund. Wer Wien durch Adalbert Stifter kennen lernen will, thut besser, seine Dichtungen zu leirn, die Studien, auf denen der Glanz dieser Lust liegt wie Edelreis. Trotzdem: den „Gang durch die Katakomben“ und die „Aussicht und Betrachtungen von der Spitze des Stefansharmes“ kann man sich gefallen lassen. Und dabei muß ich Ihnen gestehen: in jungen Tagen war Stifter mein Gott. Er hat mich sehen gelehrt. Später hat mich der Wein sehen gelehrt; aber die Liebe hat mich zur selben Zeit blind gemacht. Da draußen, am Fuße des Kahlenberges, wächst Weidw, junge Liebe und älter Wein. Der liebe Herrgott winkt mit einem Reissigbüschel aus jedem Thor in seine verschwiegenen Hausgärten hinein, winkt: Komm nur; wozu hab' ich denn Weidw geschaffen! Ich war nicht der Mensch dazu, mir Das zweimal jagen zu lassen. Auf diese Weise habe ich den genius loci kennen gelernt; so, zum Beispiel, Herrn Ludwig van Beethoven, Schubert, Grillparzer, Heibel, Brahms. Die haben schon gewußt, warum sie dageblieben sind . . . Nun, Sie Mann aus Minidch, die zwei Stunden sind bald um und Sie haben noch kein Wort geredet. Jetzt sagen Sie doch, wie es Ihnen gefallen hat!

Aber mein Besuch sing zu schimpfen an: „Eure verfluchte Dreifellnerwirthschaft, Eure unverkämten Droschkenpreise, Eure verdammt kostspielige Alt-Wienerei! Ihr habt ja nicht einmal einen Tagameter! Ree, da bleibe ich lieber in meinem scheenen Sachsen!“

„Schimpfen Sie nur“, sagte ich. „Ueber nichts habe ich so viel geschimpft wie über Wien. Dennoch gefällt mirs; mehr noch, denken Sie, als Drädden!“

Dresden-Blasewitz.

Joseph August Lutz.

Der Ozean.

Die Teufel brachten Zendref Raßojsof aus Katalow über den Ozean nach Amerika. In Haus herrschte ein Elend, daß Gott sich erbarmen mochte. Der Bauer Raßojsof war nicht mehr jung; und so glückte ihm nicht, jenseits vom Ozean Etwas zu verdienen.

Ein „Wagda“ (Bauer) im Dorf, der aus Amerika zurückgekommen war, hatte ihm vorgeredet, daß dort Jung und Alt zu Geld komme. Das ist nicht wahr. Die Frau und die Kinder hofften, der Vater würde ihnen von dräben einen Hundert-rubelschein schicken. Nichts kam. Er fürchtete sich geradezu, neue Arbeit zu finden; wo man ihn annahm, jagte man ihn wieder davon. Er war zu schwach und zu alt. Wie sollte er aber zurück? Er besaß keinen Pfennig. Und Zendref Raßojsof aus Katalow ging ans Ufer, an den Ozean und wanderte am Wasser auf und ab. Es war menschenleer. Die Sterne leuchteten. Sommernacht. Tiefe Stille. Zendref

wanderte und rechnete. Unterhalb Jahre waren vergangen, seit er aufgedreht war. Hungrig, in zerrißnenen, ungewaschenen Kleidern ging er schmutzig umher. Wer weiß, wie es dort aussieht? Einen Brief hatte er seit mehr als einem halben Jahr nicht mehr geschrieben; und auch sie schrieben nicht mehr. Er hatte kein Geld, um eine Marke zu kaufen; auch sie hatten wahrscheinlich keins. Solches Leben! Eine Strafe! Auch dort wird Armuth und Hunger herrschen, aber wenigstens hatte man eine Stube und ein Dach über dem Kopf. Zendref Mahojzof hatte keine Schlafstätte, keine warme Decke zum Schutz gegen die nächtliche Kälte.

Er blickte aufs Wasser. Wie es auch sein mag; immerhin ist ein Haus da. Angehörige . . . Er blickte aufs Wasser. Zurück! Zurück! Aber wie? Für zwei Cent's kommt er nicht nach Haus. Und auch diese zwei hat er nicht. „O, Wasser, verfluchtes Wasser!“ röhnte Mahojzof und hob beide Hände empor.

Das Wasser war so ruhig wie die kleinen Leiche bei Rochazje. Einen so ruhigen Ozean hatte Zendref Mahojzof noch nicht gesehen. O, verfluchtes Wasser! Aber der Ozean regte sich nicht. Was habe ich Dir gethan? Weshalb hältst Du mich? Warum bist Du so unbarmherzig? Was habe ich Dir gethan? Nicht sprengen, nicht fliegen kann man über Dich, nicht in Dich hineingehen. Du erträntst den Menschen wie nichts, wie eine junge Kaze . . . Nicht mehr gilt Dir ein Mensch als eine Maus, als eine Kaze . . . Wie bist Du so geworden und woher kommst Du? Hat Dich die Erde herausgeworfen? Hat Dich der Himmel als eine Plage niedergeschickt? Und was freßt in Dir, das kein Mitleid hat, kein Erbarmen? Die Erde würde mich hinübertragen, und wären es tausend Meilen, die Steppen würden mich durchlassen, über die Berge könnte ich hinübersteigen. Du aber . . . Nein. Du schreckliches, grausames, verwünschtes Wasser!

Der stille Ozean blinzelte zu den Sternen. Warme Dämpfe fliegen von ihm auf. Zendref Mahojzof blieb stehen und lauschte. Die Wellen rauschten nicht! Der stille, große, warme Ozean ergoß sich von ihm in die Unendlichkeit. Still war er, schlaftrunken, tief . . . Wasser! Auch in Dir lebst doch Gott, wie überall. Denn wenn Gott überall ist, so muß er auch in Dir sein! Und ist er in Dir, so bist Du göttlich! Und bist Du göttlich, so kannst Du nicht schlecht sein! Wie kommt es nur, daß Gott kein Erbarmen mit den Menschen hat? Er hat es. Und wenn ers hat, so hast auch Du es, denn Du bist göttlich . . . Entweder ist mein Kopf wirr oder es soll so sein. Gott ist gut; also bist auch Du gut, denn Du bist göttlich . . . Warme Lüfte entsteigen dem Ozean, berauschend ist seine regungslose Stille. Es ist, als könnte man sich an seinen Riesenschöß schmiegen. Zendref Mahojzof aus Natulow hatte lerge (er wußte selbst nicht, wie lange) nicht mehr gegessen; in Natulow oßen sie wahrscheinlich auch nicht. Er taumelte vor Elend am Ufer des Ozeans in Amerika; eben so taumelten wahrscheinlich auch die Selten vor Elend in der Stube in Natulow.

Gott hat die Welt erschaffen, Gott ist gut; so muß auch die Welt gut sein. Wasser ist eben so die Welt wie Land. Ich habe Dir geflucht; aber ich werde Dir nicht mehr fluchen. Ich glaube und vertraue Dir, wie der heiligen Erde. Die selbe Hand hat Euch Beide erschaffen, die göttliche . . . Ihr werdet dem Menschen kein Unrecht anthun, denn Ihr sollt Beide göttig gegen ihn sein. Der Erde Brust und des Wassers Rücken sollen dem Menschen eine Wiege sein . . .

Da sprang Zendref aus Natulow ins Meer, damit es ihn nach Haus trage.

Krakau.

Kazimierz Tetmajer.

Erziehung.*)

Nichts ist bewundernswerther und rührender als die grenzenlose Menschensfähigkeit zur Liebe. Sie ist die Triebkraft des Seins und erhält ihren Schwung durch den Gang zum Schönfinden. Der Mensch strebt danach, Alles schön zu finden, was ihm viel Mühe gemacht hat, was in irgendeiner Art der Vollkommenheit zugeführt ist oder was die Objekte seines Studiums bildet. So erachtet der tüchtige Maschinist seine Maschine für schön, wenn sie gut arbeitet und sauber gepugt ist, obwohl solche Maschine einem rein künstlerischen Schönheitsbegriff nicht entspricht. Doch er empfindet zärtlichen Stolz, ästhetische Befriedigung bei ihrem Anblick. So bewundert auch der Naturforscher die Insekten und Larven seines Studiengebietes mit aufrichtigem Entzücken, während sie der Laie nur ekelhaft und abstoßend findet. Die Fähigkeit zur Liebe läßt sich vom Bewunderungsgefühl nicht trennen. Sie verkümmert, wenn der ästhetische Trieb unterdrückt wird. Es ist aber das einzige Ziel vernünftiger Erziehung, sie möglichst zu kräftigen und zu entwickeln.

Glücklich sein: Das muß gelernt werden. Es kann (so seltsam Das klingen mag) wirklich gelehrt und gelernt werden. Freilich gehört eine große Kunst dazu, jene Kunst im Sinn des Plinius, der Heiterkeit als Erfolg der Studien erhalten wollte. Auch ein moderner Philosoph wie Lubbock rechnet Erziehung zu den Freuden des Lebens, während so viele Erzieher und Zöglinge ihrer nur als einer Qual gedenken. Zur Freude wird sie, wenn sie sich streng nach ästhetischen Rücksichten aus dem Spieltrieb entwickelt, wenn liebevoller Kontakt zwischen Lehrern und Lernenden besteht. Es darf nicht jene Erziehung sein, die Ruskin mit dem bitteren Wort geißelt: Moderne Erziehung besteht meist darin, den Menschen in allen wichtigen

*) Ein Kapitel aus dem Buch „Sieg der Freude (eine Ästhetik des praktischen Lebens)“, das bei Julius Hoffmann in Stuttgart erscheint. Einem Buch von schönem Ernst und ansehnlicher Kulturhöhe. Von den Grundlagen, Geboten, Einflüssen und Wirkungen ist da die Rede. Die Kapitel handeln vom Sinnlichen in der Ästhetik, vom ästhetischen Gewissen, vom Werth des guten Geschmades, vom Reichthum als Quelle, von der Tracht, dem schönen Körper, dem guten Ton, von Natur, Kunst, Bühne, Wohlthätigkeit, Takt, Toleranz und von den Mauern der Ehrfurcht. Die Schlusssätze lauten: „Es ist die große, die priesterliche Pflicht jedes Künstlers, jedes künstlerisch fühlenden Menschen, das Empfinden frommer Bewunderung, das Bewußtsein der Würde in sich und Anderen zu wecken. Denn dieses Gefühl erlöst uns selbst aus tiefstem Leid und aus tiefer Schmach. Schönheit ist Erlösung. Sie überall zu suchen, zu pflegen, zu erkennen und zu deuten in zärtlicher Herzensdemuth, ist die größte Lehre des Lebens. Wer die Pflicht zur Schönheit anerkennt und befolgt, hat sein Leben durch den Sieg der Freude vergoldet.“ Und am Ende des Vorwortes heißt: „Der Spießbürger ist gefährlicher als die Bilderstürmer von einst und wirkt am Aller schlimmsten, wenn er, um der Mode zu folgen, selber baut, malt, dichtet, komponirt, Bücher schreibt oder herausgibt. Darum ist es vielleicht kein ganz müßiges Beginnen, im Dunkel der allgemeinen Gedankenlosigkeit, in der wir fast alle solche Dinge über uns ergehen lassen, ein kleines Licht anzuzünden und ästhetische Fragen zu betrachten, ohne Spitzfindigkeit, ohne Phrasen, möglichst aufrichtig, in Bezug auf das tägliche Leben.“

Fragen möglichst irrguleiten. Aber auch nicht jene, bei uns allzu beliebte, die das Praktische und Nothwendige der harten Hand des Lebens überläßt.

Die Erziehung ist ein Gebäude, an dem die Menschheit seit Jahrtausenden baut. Eigentlich unser rechter Thaum von Babel, ein stolzes Werk, mit dem wir allmählich den Himmel erreichen wollen, unseren Enkeln die echte Gottesfurcht zu geben. Nun liegt es tief in der menschlichen Natur, gern überflüssigen Zierrath anzuschaffen und anzubringen, das wirklich Nothwendige, das von Grund aus Gebotene aber zu vernachlässigen oder auf die lauge Bank zu schieben, unseren Nachkommen zu überlassen. Denn der Zierrath ist viel unterhaltender, macht mehr Effekt, bringt schneller zum Ansehen, macht uns großen, unterbesserlichen Kindern Spaß. Daher kommt es, daß an dem Riesengebäude der Erziehung eine unabsehbare Menge von Thürmchen, Erkern und Altanen, Schulen, Bildwerk und Vergoldung ist, wodurch das Ganze recht imposant und malerisch wirkt. Aber in vielen Ecken droht die Decke mit Einsturz, in manchen Zimmern ist es ganz dunkel vor lauter unnüthigen Vorbauten oder man stößt sich an den zu niedrigen Thüren und stolpert über den Bauschutt von Jahrhunderten. Die ungeheure Aufgabe unserer historisch denkenden Zeit liegt darin, dieses labyrinthische Wunderwerk möglichst überflüssig zu gestalten, das Ehemalige, Grundlegende, aber auch das Prächtige und Begeistemde zu schonen, doch das Ungeschickte und wirklich Unnütze zu entfernen, damit Licht und Luft in die Räume einbringe.

Es ist lehrreich, zu betrachten, wie sich die Dichter der verschiedensten Utopien das Werk der Erziehung ausdachten und wie sich die Wirklichkeit zu ihren Träumen verhält. Die berühmteste unter den Erziehungsutopien ist die Darstellung in Platos Republik. Die antike Idee, den Menschen nur für den Staat auszubilden, kam nirgends trefflicher zur Geltung. Unwissenheit ist Laster, lehrte dieser strenge Philosoph. Das Ideal des Mittelalters, die Erziehung des Menschen nur für den Himmel, hat Thomas Campanella im Buch von der Goldenen Stadt interessant und vollkommen gezeichnet. Von ihm stammt das Wort: Ein Jeder ist Herrscher in Dem, was er versteht. Die moderne Welt will den Menschen, wenigstens prinzipiell, nicht mehr nur für den Staat und nicht mehr nur für den Himmel erziehen, sondern um seiner selbst willen für sich selbst. Dieser Gedanke, die Individualität zeitgemäß zu entwickeln, gestaltete sich zuerst zu fester künstlerischer Form in Rousseaus Roman Emile. *) Deutschlands große Dichter und Denker entwickelten Rousseaus Idee und vertieften sie zum philosophischen System; die Materialisten des neunzehnten Jahrhunderts verfluchten aber den Gedanken der Individualisirung, indem sie sagten, man solle nur lernen, um möglichst gute Stellungen zu erreichen oder sich sonst möglichst viel und schnell Geld zu verdienen.

Da der Mensch jedoch nicht von Brot allein lebt, auch nicht allein von äußeren Ehren und materiellen Vortheilen, haßte der Erziehung von früherer Zeit her noch Manches an, das nicht direkt nutzbar gemacht werden konnte. Man fuhr fort, zum Beispiel, alte Sprachen zu lehren, obwohl sie keinen direkten Vor-

*) Sein Programm läßt sich klar aus den beiden Citaten erkennen: *Vivro est le métier que je lui veux apprendre. Celui d'entre nous qui sait le mieux supporter les biens et les maux de cette vie, est à mon gré le mieux élevé.*

theil brachten. Viele Lehrbücher behielt man bei, die mit dem modernen Leben gar nicht zusammenhingen und, ohne Verbindung mit der eigentlichen Erziehungsidee, langweilig und trocken vorgetragen, widerwillig gelernt und möglichst schnell vergessen wurden. Die materiell plumpe Auffassung des Humanismus in letzter Zeit erinnert auffallend an ein merkwürdiges Mißverständnis, das einer der herrlichsten Lehren Epikurs widerfuhr. Der Philosoph verlangte von seinen Schülern, allabendlich stille Einsicht zu halten und die Ergebnisse des Tages nachzuprüfen. Dieses ethische Gebot wurde später so erklärt, daß Epikur als Gedächtnisübung verlange, sich abends auch an die kleinsten Ereignisse des Tages zu erinnern. Zur einfachen Gedächtnisübung waren in letzter Zeit auch die humanistischen Studien herabgesunken. Ihr ethischer Werth ging verloren durch pedantisches Mißverständnis. So ist es kein Wunder, daß nun Empörung gegen diese Studien überall hervortritt, daß die Naturwissenschaften und manche andere praktische Weisheit nicht nur ihr gutes Recht verlangen, sondern das Humanistische ganz verdrängen wollen.

Wir haben jedoch keinen Raum für Prinzipienreiterei, denn Eigensinn war noch nie so wenig am Platz. Es drängt die Zeit! Was wir schlecht machen an unserer Jugend, können wir nie wieder gut machen.

In beiden Lagern verkennt man, das Ideal der allgemeinen Bildung ins Auge zu fassen, das an der Schwelle der neuen Zeit Goethe durch sein eigenes Leben erfüllte und in Wilhelm Meister künstlerisch festzuhalten trachtete. Wir erkaufen unsere Erfahrung durch Erlebnisse. Dies können der Jugend weder Schule noch Eltern ersparen. Es wäre auch traurig, wenn unser Glück und unser Leid sind wir selbst; und je schwerer uns ein Sieg, eine Ertrungenschaft geworden ist, mit desto größerem Stolz denken wir ihrer. Gute Erziehung giebt die Möglichkeit, Lebenserfahrungen zu sammeln, ohne bei dieser Eigenarbeit unterzugehen. Was dazu dient, ist Bildung; was nur Kenntnisse zusammenhäuft, wird höchstens Halb-
bildung sein. Die Folgen solcher Halb-
bildung machen sich im sozialen Leben schrecklich bemerkbar. Innerlich haltlose, moralische Existenzen erfüllen die Berufe, leben unbesriedigt dahin, nur von der Sorge gepeinigt, daß jede von außen kommende Katastrophe sie und die Ihren dem Elend überliefern kann. Ihnen fehlt die Energie zum Kampf, weil sie nicht zum Selbstdenken und zum selbständig Handeln erzogen sind. „Denken und Thun, Thun und Denken: Das ist die Summe aller Weisheit, von je her anerkannt, von je her geübt, nicht eingesehen von einem Leben. Wer sich zum Gesetz macht, was einem jeden Neugeborenen der Genius des Menschenverstandes heimlich ins Ohr flüstert, das Thun am Denken, das Denken am Thun zu prüfen, Der kann nicht irren; und irt er, so wird er sich bald auf den rechten Weg zurückfinden.“ (Goethe.)

Hier ist der springende Punkt. Dient ein pedantisches, rein theoretisches Studium den Zwecken des praktischen Lebens? Nein. Ist es nützlich für das ideale Leben, zu meinem Glück? Zu meinem Trost in schweren Stunden? Nein. Dann fort mit dem Blunder! Aufgeräumt, Platz gemacht für bessere Dinge!

Wir befreien jetzt allmählich unsere Wohnungen von präventivem, geschmacklosem Zierrat, von Staubfängern und Lichtschluckern. Fort mit ihnen! Aber Platz soll sein für feine Blumen, für künstlerisch edlen Schmuck. Barbarisch wäre es, diese Freuden und diese Schönheit verbannen zu wollen. Denn ein großer Theil allen Lebens ist Leid. Darum muß ein großer Raum in der Erziehung

Allem gegönnt sein, was das ideale Leben fördert, was erhebt, erfreut, das Dasein bunt und schön macht, wie einen reich gewebenen Teppich. Wunderbar zeichnete einst Bacon den Weg, den die Erziehung zur Schönheit beschreiten soll: „Unsere Studien sollen nicht bedeuten ein Lager zur Ruhe oder einen Klosterhof zu einsamen Sinnen, einen Thurm, von dem aus wir hochmüthig Andere überblicken, eine Zwingersburg, um feindliche Ausfälle zu machen, einen Krampfladen, in dem wir Waare halten, sondern eine tüchtige und glänzende Rüstung, einen Schatz, um stark, gut und vornehm zu sein vor Gott und den Menschen.“ Viele Eltern und Lehrer betrachten es als ihre Aufgabe, dem jugendlichen Enthusiasmus abzutüpfeln und zu dämpfen. Nichts erzeugt aber so tiefes Mißtrauen, ja, sogar Haß bei jungen Kreaturen. Sie fühlen sich in ihrem Heiligsten gekränkt und können solche Wunden nie vergehen. Den Familien mangelt vor Allem eine innerliche Interessengemeinschaft, um die rein äußerliche zu ergänzen. Was, von der Familie ausgehend, allen Berufsarten besonders noththut, ist gemeinsame Schaffensfreude.

... Es ist merkwürdig, wie ungebildet die „Gebildeten“ meist sind, wie wenig sie mit ihrer „Bildung“ zu ihrer eigenen Freude und zum Genuß der Anderen anzufangen wissen, wie ihnen die Möglichkeit fehlt, an Gelehrtes anzuknüpfen, die Bücher mit dem Leben zu verbinden.

Ein unangenehmes Merkmal der Jugend (auch ihrer besseren Elemente) ist nur zu häufig ein mehr oder minder akuter Bildungsdünkel. Nichts ist trauriger als diese Beobachtung für den Denkenden. Ja, bilden wir den Geist unserer Jugend nur, um ihr Herz zu verblenden? Lernen wir lesen nur, um das Denken zu verlernen? Von der Bildung wurde einst geglaubt, sie müsse alle Menschen glücklicher machen und besser. War Das nur ein schöner Traum? Ist der Analphabet, der treuherzig fühlt und originell, oft sogar poetisch denkt, wie das gut veranlagte Kind, nicht tausendmal besser als der trockene, pedantische und hochmüthige Bildungspflüster?

Dem nordischen Faust des neunzehnten Jahrhunderts Peer Gynt tritt vor den Pyramiden in der Gestalt eines Dr. Begriffensfeldt der Geist des Bedantenthumes entgegen und vernichtet mit seinen „einschlägigen Kenntnissen“ den Zauber des Augenblickes. Durch den Fluch, über ein amtlich geachtetes Wissen verfügen zu müssen, das nach verschiedenen Prüfungen und Thikanen dem Individuum für das freie Weiterleben einen ganz bestimmten Pfad anweist, haben Viele, allzu Viele einen Strich ins Schulmeisterhafte bekommen, der die schwellende Frucht des Lebens an der Volkreise fñdrt. Dieser Zustand ist die natürliche Folge der Erbscheinung, daß die sozialen Stadtwerte im Umschwung der Verhältnisse untergingen und daß die herrschenden Philister, in Verzweiflung über den gestürzten Wirtswart, an die Stelle des natürlich Gegebenen das Stempelpapier setzten, das staaterhaltende Diplom. Erst wenn echter Berufsstolz von Neuem reift, werden gesunde Verhältnisse das Uebergangsstadium ablösen und das Gute aus alter Zeit neu gewinnen.

Wir brauchen nicht totes Wissen, sondern lebendiges Wissen. Wir müssen vor allen Dingen Zweck und Mittel nicht länger verwechseln, sondern sorgfältig klarlegen, wozu unsere Jugend eigentlich lernen und studiren soll. Zuerst natürlich, um Kenntnisse zu erwerben, die im praktischen Leben nöthig sind, um selbständig, fest und frei, arbeitsfähig und arbeitsfreudig in der Welt zu stehen. Aufstapeln von Kenntnissen genügt hierzu nicht.

Charakterausbildung ist kein Luxus, den spiritisierende Philosophen erdachten, sondern eine Nothwendigkeit. Das Gewissen muß entwickelt werden. Denn ein gesundes Gewissen ist das vornehmste Produkt der Erziehung. Angeboren ist es nicht, wenigstens nicht in seiner Vollkommenheit. Die antike Erziehung nahm sich, besonders nach den Lehren der Stoa, des Gewissens an. Auch die christlich-religiöse Erziehung. Das Gewissen unserer Jugend (vor Allem in den höheren Ständen) ist da und dort zu wenig oder falsch ausgebildet. Entweder dieses Organ schrumpft ein und giebt einem grenzenlosen, dem Staat gefährlichen Egoismus Raum oder es leidet an Hypertrophie und krankt dann an überspanntem Altruismus, wodurch es dem Staat eben so gefährlich wird.

Die zweite, ideale Aufgabe, die mit mehr Bewußtsein gepflegt werden sollte, ist die, der Jugend einen Besitz zu schenken, kostbar in den guten Tagen, in den schlechten Tagen, bis in den Tod.

Der Bildungstoff, der früher so viel kleiner war als jetzt, wurde einst fester assimilirt, ging in Fleisch und Blut der Vernenden über. Um einen gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen: man besaß scheinbar weniger, aber in Wirklichkeit mehr, denn „man hatte mehr davon“. So genießt man besser einige feine Gegenstände, die man sich durch Sparsamkeit und geduldige Arbeit gönnen durfte, die man liebevoll selbst aufstellt und in der Wohnung vertheilt, als der Milliardär ein ganzes Museum von Kostbarkeiten genießt, das ihm ein Gelehrter zusammenfuchte und ein Lapejire aufstellte.

Die Frucht bisheriger Bildung ist vielfach ein müdes, schier ekelvolles *nil admirari*. Die Frucht richtig verstandener Bildung muß aber jene ruhige Verehrung sein, die Goethe empfahl, jene vornehme Betragenheit und Gelassenheit, die so wohlthuend aus den Biographien der Großen leuchtet und die allein aus dem Umgang mit den besten Büchern der Weltliteratur entstehen kann. Modernen „*burlesques* *intro des*“ *symphonies*“ einfließen, *son* in *deux* *no* *un* *réception* *out* *of* die *Lecture* eines Cicero oder eines Seneca aufzurichten. Aber rührende Briefe und Memoirenblätter, ja, an die Wände alter Gefängnisse geschriebene Sprüche zeugen davon, welchen Trost vergangene Größe einst starken Seelen gewährte. Die Jugend ist die Zeit, in der wir Freundschaften schließen fürs Leben. Die höheren Bildungsanstalten sollen uns mit Freunden versorgen im wirklichen und symbolischen Sinn. Denn sie sollen zärtlich und begeisterungstroph stimmen für Jene, die am Besten Freundschaft verdienen, für alle Großen aus der Vergangenheit. Mit unserer Kammer, mit unseren Freuden, mit unserer Begeisterung, mit unseren Zweifeln treten wir dann mutbig zu den Unsterblichen heran, zu den Führern so vieler Generationen, die auch uns ihre Weisheit und ihre Liebe nicht versagen. Alle wirklich großen Menschen haben die Jugend rührend geliebt und sind von dem heranwachsenden Geschlecht rührend verehrt worden. Wie umschwärmten die Schüler einen Sokrates, wie jubelten die Studenten einem Schiller zu, wie stiegen sie auf Leitern, um einem Ruskin gläubig zu lauschen! Die Jugend kann und darf Philosophen und Dichter nicht entbehren. Wo sie fehlen, ist sträflicher Raub an den jungen Seelen geschehen.

Doch unser auf praktische Ziele gerichtetes Leben drängt; wir haben keine Zeit zu verlieren. „Der erworbende Kulturmensch möchte gern geschwind recht viel mitlernen und mitgenießen, muß aber mit Schmerzen das Beste Anderen über-

lassen. Andere müssen für ihn gebildet sein, wie für den großen Herrn des Mittelalters Andere beteten und sangen.“ (Burdhardt.) In Amerika suchten die Männer diesem Uebelstand zunächst dadurch zu steuern, daß sie alles Schöngelüste den Frauen überließen, ähnlich den Rittern des Mittelalters, die Frauen und Mönche einst solche Herrlichkeiten überlassen hatten.

Aber das ungeheure Material des heutigen Wissens, wie soll es nur einigermaßen bewältigt werden? Wie ist es in der Gegenwart möglich, dem notwendigen Beruf oder Erwerb nachzugehen und außerdem ein vollgiltiger Mensch zu sein? Wenn wir die berühmten Erziehungromane verschiedener Epochen vergleichen, sehen wir überall nichts Anderes als ein Land Utopien vor uns schimmern. Während blickt durch alle Phantasien die Sehnsucht hindurch, der künftigen Jugend ein vollkommenes Ausleben zu gönnen. Ist die ganze Geschichte der Menschheit, jene Geschichte, die der italienische Historiker Pasolini eine Selektion durch den Schmerz nennt, etwas Anderes als ein gewaltiger Erziehungroman? Das brennende Interesse, das wir den Biographien und Autobiographien berühmter Männer entgegenbringen, beruht vielfach auf dem Interesse, das ihr Bildungs- und Werdegang einflößt. Wir wollen aus ihrer Geschichte erkennen, wie sie sich selbst erzogen haben und wie sie das Leben erzogen hat. Auffallend ist bei allen großen, vollentwickelten Menschen, wie viel Empörung sie fühlten gegen pedantischen Zwang und gegen allzu systematisches Lernen. Diese Erkenntnis ist eine rechte Mahnung gegen die Gefahr eines der schwersten Irrthümer, der im neunzehnten Jahrhundert entstand und sich mit dem Satz bezeichnen läßt: System über Alles! Wenn auch der Mensch dabei untergeht: das System muß gerettet werden. Wie heute pedantischer Weise dem kaum entwöhnten Säugling Spinat oder gelbe Rüben trotz seinem Widerwillen in bestimmter Gramanzahl zugewogen und eingeflößt werden, so muß auch eine bestimmte Art und ein streng vorgeschriebenes Quantum geistiger Nahrung von den Lernenden hinuntergewürgt werden. Einerlei, wie es ihnen bekommt; als ob der Mensch wie die Maschine gespeist werden könne und müsse. Es sieht wohl nicht so grausam aus wie das Füttern mit unwillkommener Nahrung, aber es ist im Grunde eben so grausam wie das System der alten, strengen väterlichen Zucht, von der Familienchroniken berichten, daß wohlmeinende Väter ihre Söhne prinzipiell allwöchentlich durchprügeln zu Nutzen und Frommen der Seele, mochten sie Etwas ange stellt haben oder nicht. Denn (so sagt die Chronik) „die Erb sünde wirkte allbiweil“. Naturerkenntnis lehrt, daß in unserem eigenen Leib manches einst Nützliche sogar gefährlich geworden ist, so daß die Entwicklung es verkümmern läßt oder ein operativer Eingriff den Schädling entfernt. Auf psychischem Gebiet verhält es sich ähnlich. Viele Formen des instinktiven elterlichen Sorgens und Betreuens, die in einfacher gearteten Zeiten nützlich sein mochten, müssen abgestoßen werden, weil sie den vielseitigen modernen Anforderungen nicht mehr entsprechen und die Jugend hemmen, statt sie zu fördern. Was nie genug berücksichtigt werden kann, ist der Umstand, daß die Menschen einander sehr ungleich sind und daß es verschwenberisch ist, die natürlichen Anlagen zu verbilden oder zu verkrüppeln. Die Lehre, die durch alle Erziehungromane, durch alle Biographien berühmter Menschen zieht, wiederholt Campanellas Wort: Ein Jeder ist Herrscher in Dem, was er versteht.

Aber klüglich und traunig sählt, handelt, weist ein Jeder im aufgezungenen Beruf, zu dem irgendein Vortheil ihn zwang. So verlangte der Vater Ven-

venutos Cellini von seinem Sohn, daß er die Flöte blasen lerne, weil er Dies für vornehm hielt, und verachtete das Handwerk des Goldschmieds, zu dem der Sohn Neigung verspürte. Ist es nicht besser, ein lustiger Goldschmied als ein trauriger Flötenbläser zu sein? Lustiger und vornehmer dazu? Ein einfaches Rezept zur Glücksbereitung gab Aristoteles in dem Wort: „Das Vergnügen besteht in zwangloser Entfaltung der uns natürlich innewohnenden Gaben.“ Es ist unheimlich, zu denken, daß Abertausende von Existenzen seit Aristoteles durch die verschiedenartigsten Vorurtheile daran gehindert werden. Vielleicht am Meisten durch das Vorurtheil, daß unser Leben durchaus nicht zum Vergnügen sich abspiele, sondern den Zweck habe, sich selbst und Anderen Alles recht sauer werden zu lassen. Pedantisches Mißtrauen erhob sich gegen jede arbeitverklärende Freude.

Doch freudlose Erziehung erreicht nur das traurige Ziel, die Kinder nicht allein physisch, sondern auch psychisch kurtziglich zu machen, irgendwie schief wachsen zu lassen. Noch tastender, ungeschickter als die Knaben wurden im Allgemeinen die Mädchen erzogen und die gutgemeinten Reformbestrebungen auf diesem Gebiet können nirgends das Fehlen der wichtigsten Erziehungskraft erleben, der wahrhaft mütterlichen Mutter, die nicht sehr oft angetroffen wird. Eben so wie die geschlechtliche Liebe kann auch die Mutterliebe nur durch bewußtes hohes Schönheitsempfinden zu idealer Größe entwickelt werden; aber in allzu häufigen Fällen bleibt sie in unverständlichem Egoismus stecken. Untüchtige Mütter jeden Standes jübdigen eben so und vielleicht viel mehr an der Erziehung als die verkümmerten Schulen mit ihren ungenügend entwickelten Lehrkräften. Es ist auffallend, daß unter den großen Männern und Frauen fast alle, die glücklich wurden, gute Mütter hatten. Mütter, die in ihren Kindern nicht nur Objekte der Eitelkeit sahen, sondern die ehrwürdige Tradition liebten und das Recht der Jugend trotzdem achteten. Manchmal sind es nicht die Eltern allein, sondern die Schwerkraft der ganzen Familie lastet auf der Jugend, um die Mädchen in trauriger Unselbständigkeit zu erhalten, die Knaben zu einem ungeliebten, aber dem Ehrgeiz des Hauses schmeichelnden Beruf zu zwingen. Wie mancher Offiziers- und Beamtensohn von heute hat Lust und Talent zu den freien Berufsarten des Erwerbslebens! Er findet kaum den Muth, sich selbst darüber klar zu werden; denn Alle, die er liebt und mit denen er innig zusammenhängt, würden sich schroff seiner Wahl entgegenstellen.

Ich bin überzeugt, daß mancher Handwerkersohn lieber das väterliche Handwerk oder irgendein Gewerbe ergreifen möchte, als zur Ueberfüllung der Gymnasien und zu deren wahnsinnig geschraubten Anforderungen beizutragen, daß er, ohne ein Studirter zu werden, vornehmer, glücklicher, freier und stolzer leben könnte, wenn ihn falsche Ehrsucht, wie diejenige von Cellinis Vater, nicht falsch bestimmt hätte. Wie Viele unter uns müssen irgendeine Flöte blasen, tagaus, tagein, jahraus, jahrein, mit der möglichsten Anstrengung, ohne rechten Gewinn weder für sich noch für Andere, weil grimmes Vorurtheil dieses Gebläse für vornehm oder vortheilhaft hält, weil der Bläser selbst vielleicht glaubt, seine Pflicht zu erfüllen. Verschwendet des Lebens, haltet ein! Habt Mitleid mit der heiligen Jugend.

Weh Dem, der zu seiner Pflicht nicht sagen kann: Ich habe Dich lieb! Wir sollen uns und Andere zu rechtem Stolz erziehen, zu gottbegnadeten Herrschern in dem Gebiet, das uns zukommt, statt zu elenden Fluschem oder scheuen Usurpatoren in irgendeinem Reich, das nicht unser ist und niemals wirklich unser werden kann.

Ich will hier gewiß nicht den hochmüthigen Laffen das Wort reden, die das väterliche Gewerbe nicht gut genug dünkt, die in Schaaren aus festen Berufen desertiren, um zur Kunst überzulaufen. Unter dem Vorwand, Künstlernaturen zu sein, verbummeln sie dann elend und schwachvoll im Leben. An solchen Deserteurten rächt sich die eigene Verblendung schlimm genug. Diesem modernen Uebel, das Kunstproletariat erzeugt, soll die Erziehung vorbeugen, indem sie rechtzeitig Spreu und Weizen sondert. Den Eltern, wie den jungen Menschen selbst, soll sie die Augen öffnen, damit sie wahre Fähigkeiten erkennen und zur Blüthe bringen, wie günstiges Wetter in der Natur die Keime weckt. Arbeit und Anstrengung darf Keinem geschenkt sein. Es ist schon schwer und mühsam genug, Das richtig zu lernen, wozu man Talent hat. Aber es ist doch ein ander Ding, einen schönen Berg zu besteigen oder die selbe Muskelkraft in einer Treitmühle zu vergeuden.

Soll der Mensch nicht verkümmern, so darf der edle Spieltrieb in ihm niemals verächtet werden. Der Spieltrieb hat zu allen Künsten und fast zu allen Erfindungen geführt. Bei den primitiven Völkern zeigt die Arbeit, je weiter man ihren Ursprung verfolgt, immer mehr Ähnlichkeit mit dem Spiel und fällt schließlich mit ihm zusammen. Dieses Ursprunges soll sich die Arbeit immer erinnern dürfen, um nicht zu traurigster mechanischer Thätigkeit zu erstarren, um Stolz und Glück, statt Joch und Sorge, für die Sterblichen zu bedeuten.

Die allgemein herrschende, wenn auch nur dampf in dem Leben gedrungene Philosophie der Zeit beeinflußt alle Erscheinungen. Sie hat als mechanistische Erklärung des Daseins, als Zurückführen der Entwicklungsmomente auf zufällig entstandene, dann aber physikalisch-chemisch sich abspielende Bildungen die Art des Erziehens (wie mich dünkt) bei den letztvergangenen Generationen bestimmt. Eigentlich paraphrasirte diese Auffassung das Scherzwort, daß mit dem Amt auch der Verstand komme. Er kommt wohl, aber nur wenn das Geschöpf, das ein Amt bekleiden soll, nicht verbildet ist, sondern im Stande, selbständig zu handeln. Selbst wollen können und genau wissen, was man will und warum man es will: Das muß eine vernünftige Erziehung lehren. Es ist die beste Gabe Erwachsener für ihre Nachfahren. Keiner ist ein Mann, der nicht ein selbstgemachter Mann ist.

Man sieht die Jugend zu possirlichem, etwas affenartigem Dünkel; diese Neigung zu idealisiren, aus ihr eine rechte Triebkraft gesunden Stolzes zu machen ist die große Aufgabe weitdenkender Lehrer. Manche schlechte Eigenschaft ist nur der wilde Schöbling einer guten. Wie herrlich, wenn eine liebevolle Hand unmerklich aus Trotz und Eigensinn beharrlichen Eifer, ruhige Energie veredelt! Daß sie es mit Lebenden, von innen heraus biegsamen Wesen und nicht mit Maschinen zu thun haben, erkennen nun geistvolle Schulmänner und machen sich daran, das Leben mit dem Lernen zu verbinden. Sie erkennen in der Arbeitsfreude das Grundelement aller Bildungsmöglichkeit. Diese Freude ist aber geknickt, sobald nur mütterliches, rechtsaberisches Wesen die Pflanzstätten der Jugend betreut, sobald dem Nachwuchs die Möglichkeit fehlt, selbst im eigenen Schaffen Verbesserungen, Vortheile und Verschönerungen zu versuchen. Auch die geringfügigste Arbeit kann schon gemacht und daher im höchsten Maß ehrwürdig sein. Liebevolles Interesse für jeden Schaffensdrang der Jugend kann uns am Ehesten ihr Herz gewinnen; denn sie will ernst genommen sein und hat ein Recht darauf.

München.

Alexander von Gleichen-Rußwurm.

Anzeigen.

Das Recht auf Stille. Monatsblätter zum Kampf gegen Lärm, Roheit und Unkultur im deutschen Wirtschafts-, Handels- und Verkehrsleben. Herausgeber: Dr. Theodor Lessing, Privatdozent für Philosophie und Pädagogik an der Technischen Hochschule in Hannover. Verlag der Verlaglichen Rundschau in München. 12 Hefte jährlich. Preis pro Heft 60 Pfg. Abonnement 6 Mark.

Die seit November erscheinenden Monatsblätter sind das Organ des Deutschen Lärmschutzverbandes. (Antilärmvereins). Sie sollten anfangs als internationale Revue über den jeweiligen Stand der Bewegung gegen den Lärm erscheinen. In englischer Sprache unter dem Titel „The Antirowdy“, in deutscher unter dem Namen „Der Antirüpel“. Doch stellte sich bei der Propaganda des „Antilärmvereins“ heraus, daß das große Publikum für den halbironischen Titel „Antirüpel“ nicht zu gewinnen war und die ganze Sache wie einen schlechten Scherz auffaßte. Die Zeitschrift erhielt daher schon von der zweiten Nummer an den Namen „Das Recht auf Stille“. Ihre Ziele, Zwecke und Kampfmittel sind in den „Statuten“ des „Antilärmvereins“ festgelegt. Die Monatsblätter orientiren über neue Maßregeln im Kampf gegen entbehrlichen Lärm, unterhalten überall juristische und ärztliche Korrespondenzen, sammeln Klagen und Reichsgerichtsentscheidungen bei Immissionklagen, vermitteln zwischen den verschiedenen Antilärmigen, deren bis jetzt eine deutsche, englische, belgische, holländische und nordamerikanische besteht. Die in den Monatsblättern abgedruckten Beiträge werden als Korrespondenz an Zeitungen versandt und können kostenlos überall nachgedruckt werden. Eben so wird „Das Recht auf Stille“ an viele Polizei- und Verwaltungsbehörden, Veschaffen, Volksvereine gratis geschickt. Alle Mitglieder des „Antilärmvereins“ gelten als Abonnenten der Monatsblätter, wenn ihr Jahresbeitrag nicht unter sechs Mark bleibt. Die Beiträge können an die Bayerische Filiale der Deutschen Bank in München unter der Aufschrift „Konto Antilärmverein.“ gesandt werden oder direkt an das Centralbureau des Lärmschutzverbandes in Hannover, Stolzestraße 24a. Hannover.

Dr. Theodor Lessing.

Schweigende Wettler. Roman. Vita, Deutsches Verlagshaus.

Dieses Buch einer Fünfundzwanzigjährigen soll sein: ein Brief an alle Weiblichen, an Jünglinge und Mädchen. Ich erzähle Ihnen da Etwas von der heimlichen Liebe, die uns Alle einmal verwandelt hat, von der nie gesehnenen, oft nicht bewußten, immer über unsere Gefühlsnatur entscheidenden Liebe. Ueber dieses einzige und schönste Wort (und ist es nicht vielleicht nur noch ein Wort?) habe ich dreihundert Seiten geschrieben; sie sollen weniger gelesen als empfunden werden. Jeder von uns trägt ein schönstes Geheimniß der Liebe im Herzen: ob ich etliche davon verrathen habe? Ist unsere erste nicht auch die einzig keusche Liebe?

Kurt Wänzer.

Moderne deutsche Exlibris. Sonderheft der „Kunst unserer Zeit“, München, Franz Hanfstaengl. 4 Mark.

Das Thema dieser Publikation ist gewiß ganz besonders geeignet, die Ge-

bildeten aller Stände zu interessieren. Vergeht doch heute kaum ein Tag, ohne daß irgendwo in irgendeinem Zusammenhang das Wort *Exlibris* auftaucht. Ich irre aber kaum, wenn ich annehme, daß das Wissen des Laien über diesen Gegenstand meist recht lückenhaft und vag ist. Nun giebt es allerdings sehr verdienstliche Handbücher und Monographien über *Exlibris*. Sie sind aber meist zu umfangreich, als daß man sich mit ihrer Hilfe rasch das Wissenswerthe aaneignen könnte. Außerdem leiden sie unter dem Mißstand, daß die letzten, erstereichen Jahre in ihnen noch nicht berücksichtigt sind. In meiner Monographie nun dürfte der Laie, an den ich in erster Linie gedacht habe (was aber nicht ausschließt, daß auch der Sammler und Fachmann auf seine Kosten kommt), Alles finden, was er braucht. Ich habe versucht, auf vierundzwanzig Textseiten eine knappe Analyse des Begriffes *Exlibris*, einen Abriss seiner Geschichte und eine gedrängte Charakteristik der Künstler und Künstlergruppen zu geben, die für das moderne deutsche *Exlibris* zunächst in Betracht kommen. Natürlich ist auch auf die jüngsten Erscheinungen, so weit sie von Bedeutung sind, noch Bezug genommen worden. Von größtem künstlerischen und sachlichen Interesse dürften die sechsundsechzig zum Theil farbigen Abbildungen sorgsam ausgewählter und vielfach unzugänglicher *Exlibris* sein, die der Publikation im Text und auf sechs Lichtdrucktafeln beigegeben sind. Ich hoffe, daß diese Monographie dem noch viel zu wenig geschätzten modernen deutschen *Exlibris* zahlreiche neue Freunde werben wird.

München.

Richard Braungart.

Joß Knost, der Herkules von Latop, eine Geschichte von Hermann Wette.
Leipzig, Fr. Wilh. Brunow, 1908.

Diesmal hat der für seine westfälische Heimath und ihre Kernmenschen begeisterte Verfasser ein nach dem Idealbild sagenhafter Vorseitshelden gehaltenes Heldengeschlecht mitten in unsere moderne Welt hineingestellt. Wie der Hauptheld die Auswüchse der modernen Kultur bekämpft und ihre Erzeugnisse im Dienst der Menschheit verwendet, wie er alle Wunder, Schleicher, Heuchler, Bucherer, Spekulanten, Industrieritter sammt ihren gemieteten Polaken und Kroaten, Schnapswirths und sonstige Volköverderber vom geweihten urdeutschen Boden vertreibt, wie er mit den Millionen seines kalifornischen Oheims die altdeutsche Almwirtschaft wiederherstellt und aus seiner Heimath ein Paradies schafft, in dem „Herrgott Vater und Frau Liebden Mutter Natur“ das Regiment führen: Das wird mit dem Wette eigenthümlichen, tiefen Ernst verhüllenden schalkhaften Humor und einer manchmal, besonders in Natur schilderungen, in gebundene Rede übergehenden klangvollen Dyril gar unterhaltsam erzählt. Sogar die zwei „Luber“, die eine Weile den Brunnen verpestet haben, werden in dem rührenden Liede „Der Bitt von Latop“ besungen. Auch in der von Tacitus gepriesenen altgermanischen Tugend der Reinheit bewähren sich Wettes Helden: jede Versuchung zur Untreue gegen die Braut, die Gattin zerrinnt vor dem klaren Blick und dem erlösenden Baken dieser Siegfriedgestalten. Liebhaber solcher Gestalten werden sich an dem Buch erbauen.

Reiße.

Karl Zentsch.



Depositenſchutz.

Man hat den Großbanken gründlich die Leuten geſehen. Sie ſeien viel zu ſelbſtbewußt; aber man werde ihnen zeigen, daß andere Leute „auch noch da ſind.“ Der Reichstag müſſe das Depositengeſchäft regeln. In dieſer Tonart iſſt ſich die Stimmung in der Bankenquetekommiſſion geäußert haben. Kann der Gegenſtand, mit dem ſich die Kommiſſion zu beſchäftigen hatte, ſolchen zornigen Eifer erklären? Das Thema lautete: „Erscheint es im öffentlichen Intereſſe geboten, für die Sicherheit und Liquidität der Anlage von Depositen und Spargeldern auf dem Wege der Geſetzgebung Sorge zu tragen?“ Die Frage war zunächſt viel zu allgemein geſaßt. Die Thätigkeit der Kommiſſion mag manche nützliche Erörterung gebracht haben; als positives Ergebniß eigentlich nur die Zweiſmonatbilanzen. Und über deren Werth herrſcht wohl nur eine Anſicht, die weit von Begeiſterung entfernt iſt. Die Banken, die ſich freiwillig zu dieſen Sonderausſtellungen zuſammenfaſſen, glaubten, das Mögliche geleistet zu haben. Was konnten ſie weiter thun, um das „Öffentliche Intereſſe“ zu befriedigen? Man ſiehe ſie in der Lunte und dürfen ſich auf eine Depositenkontrolle geſaßt machen. Wenigſtens ſcheint die Stimmung der Maßgebenden gegen die Fortgewährung der bisherigen Freiheit zu ſein.

Woher kommt die Wuth gegen die Banken? Warum werden ihre Kunden beunruhigt? Sind der Kommiſſion ſo ſchlechte Dinge bekannt geworden? In welchem Dunkel thronet die Macht, die den Banken, nach einem ſo ergebnigen Jahr, die Weihnachtsfreude verdirbt? Vielleicht war die Erinnerung an den ſüßen Harry und die Impotenz der traurigen Mitteldeuſchen Kreditbank. Oder an die Inſolvenzen im Holzhandel. Jedenfalls hofft man wieder einmal von einem neuen Geſetz alles Heil der Welt. Der Umfang des wirthſchaftlichen Organismus iſt dem Dentapparat des Durchnittsmenſchen zu groß geworden. Der Begriff Miſſiarde deutet ſich ins Ueberirdiſche. Wer ließ ſich vor zwanzig Jahren träumen, daß eine Bank je die Grenze eines Kapitals von 100 Millionen überſchreiten werde? Und heute erdreißet ſich manches Inſtitut, Hunderte von Millionen fremden Geldes zu verwalten. So paradox es klingen mag: viele Leute laufen aus Angst vor der Großbank zu den kleinen Firmen; und erleben dann oft ſchlimme Enttäuſchung. Der Weltſpünder iſt mit der Bank groß geworden. Der irrt nicht ſo leicht. Aber der Mann in der Provinz, den der erge Horizont der Heimath wärmt, ſieht in der Hundertmillionenbank ein ſchreckliches, ihm unbegreifliches Weſen. Aus ſolcher Stimmung wird die Sehnsucht nach einem Geſetz gegen die Kapitalriesen geboren. Vielleicht kann Vater Staat ihrem Wachsthum ein Ende machen.

Und dann ſpielt natürlich auch das Parteiprogramm keine kleine Rolle. Die landwirthſchaftlichen Genoffenſchaften ſind den ſtädtiſchen Depositenkaſſen nicht grün. Sie möchten ein Monopol auf die Spargelder des Landwirthes haben. Der ſündigt, wenn er ſich an die ſtädtiſche Bank hält. Ein Geſetz, das den Banken das Depositengeſchäft erſchwerete, könnte den Genoffenſchaften nützen. Nur: ein Ausnahmegeretz wäre undenkbar. Landwirthſchaftliche Kreditgenoffenſchaften und Sparbanken müßten dem Depositengeſetz unterſtellt werden. Man dürfte auch die Banken nicht nach der Höhe des Aktienkapitals klaſſiren und etwa ſagen: Die verſchärfte Kontrolle gilt nur für kleine und Mittelbanken. Nicht minder unmöglich wäre die Trennung von Depositen und Kreditoren. Die Banken, die Zwischenbilanzen veröffentlichen,

haben sich zwar auf ein gemeinsames Bilanzenschema geeinigt, das diese beiden Passivposten von einander scheidet. Trotzdem sind unter den eigentlichen Kreditoren Guthaben, die mit dem selben Recht als Depositengelder angeführt werden könnten. Läßt eine Gesellschaft einen Theil neu aufgenommenen Betriebsmittel (durch Aktienemission oder durch Ausgabe von Schuldverschreibungen) bei ihren Banken stehen, so werden diese Guthaben in den Bilanzen des Finanzkonföderiums zu den Kreditoren gestellt. Solche Gelder bleiben bis zum Augenblick besserer Verwendung dem Betrieb der Bank überlassen; sind also Depositen. Rebus sic stantibus bliebe dem Gesetzgeber kaum die Möglichkeit, an den Kreditoren vorüberzugehen. Jetzt hört man, das neue Gesetz werde fordern, daß 5 Prozent der fremden Gelder der Reichsbank in Verwahrung zu geben seien. Diese Bestimmung soll die „Einlagen“ sichern. Vierzig der größten deutschen Banken hatten Ende 1908 eine Summe von 5900 Millionen in Depositengeldern und Kreditoren zur Verfügung. Fünf Prozent davon wären 295 Millionen. Die sollen „gesetzlich geschützt“ sein. Die übrigen 5600 Millionen würden bleiben, wo sie jetzt sind. Das wäre die angepriesene Sicherung. Nur mit sehr gutem Willen kann Jemand solche Vorschläge ernst nehmen. Warum wurde der Satz von 5 Prozent als Grenze gewählt? Weil man meinte, allzu tief dürfe nicht in das Recht der freien Verfügung über das Betriebskapital der Banken eingegriffen werden und im Fall eines Nun brauche ja nur der zwanzigste Theil der eingezahlten Gelder disponibel zu sein. Solche Meinung kommt aus der Besorgnis; aus dem Gefühl, daß eine öffentliche Kontrollirung der Depositengelder, wie sie Hinz und Kunz sich vorstellt, zwar nicht möglich ist, aber Etwas gethan werden müsse, ut aliquid locisso videatur. Die Erfahrung lehrt übrigens, daß bei einem Sturm auf die Depositentassen mehr als 5 Prozent nöthig sind. Nach dem Zusammenbruch der Leipziger Bank mußte eine Großbank an einem Tag über 8 Millionen Mark auszahlen. Das waren 8 Prozent der gesamten Depositen. Auch am nächsten Tag wurden noch mehrere Millionen ausgezahlt. Und wie soll die Reichsbank die bei ihr hinterlegten Summen verwalten? Doch so, daß sie stets sofort abzuheben sind. Eine Anlage in deutschen Staatspapieren würde sich kaum empfehlen. Denn die Lage der deutschen Renten erlaubt den Verkauf großer Posten nur unter dem Risiko beträchtlichen Verlustes. Also bliebe nur die Möglichkeit, die Gelder als Bankdepositen, zinslos, hinzulegen. Die Reichsbank hat nicht das Recht, verzinsbare Einlagen anzunehmen. Soll sie künftig Depositengeschäfte machen? Dann würden den anderen Banken erstens die Betriebsmittel geschmälert und zweitens neue Konkurrenzorgen aufgebürdet. Was bliebe ihnen? Verkümmern oder künstliche Steigerung ihres Kapitalertrages durch Spekulation und unsolide Geschäfte.

Auch ein „Mittelweg“ soll von sanfteren Leuten schon gefunden sein. Wie wäre mit einem Beirath für Bankwesen? Er könnte aus Parlamentariern, Beamten und Bankleuten zusammengesetzt sein und die löbliche Regierung in allen Bankfragen berathen. Hier hock' ich schon. Wenn die Regierung, also irgendein Minister, des Rathes in Bankfragen bedarf, fehlt's ihm doch heute auch nicht an Sachleuten. Die Parlamentarier und Beamten könnten wegbleiben; auch der Reichstag kann sich ja über Fragen des Bankwesens ohne besonderen „Beirath“ informiren. Wählt lieber tüchtige Bankdirektoren ins Parlament; dann sind solche Kunststücke, wie permanente Ausstellungen- oder Enquetekommissionen, überflüssig. Doch der lieben Gewohnheit, Kommissionen, Vereine, Lesekränzchen zu gründen, müssen immer wieder mal Opfer des

Intellektls gebracht werden; denn man darf festlich behaupten, daß die Erfinder des Bankensystems sich vor Lachen den Bauch gehalten haben, als sie das „wichtige Geheimniß“ enthüllten. Um den Ernst zu wahren, wurde die weise Pflege der Zwischenbilanzen empfohlen. Zu etwas Neuem langte der Wig offenbar nicht. Man tröstet sich mit den armseligen Zweimonatsbilanzen und hofft, daß nach freundlichem Zureden auch Herr Färstenberg den Unfinn mitmachen werde. Schade um die Vergeudung von Zeit und Kraft, die für die Vorbereitung der Enquete nöthig war. Die Statistiker der Bankenquete wollten etwas Neues erfinden und entschlossen sich, Effekten nicht mit zu den als „leicht greifbar“ geltenden Aktivposten zu rechnen. Was soll dadurch gebessert sein? Die neue Aufstellung ist übrigens bei den 392 Banken auf eine Gesamtsumme von 8 Milliarden an Depositen und Kreditoren gekommen. Das würde, bei Sicherstellung von 5 Prozent, ein Verhältniß von 400 zu 7600 Millionen ergeben.

In der Hitze des Gesichts kimmerts dem Vormund des Publikums blutwenig, ob von Depositen oder von Depots die Rede ist. Banken und Bankiers kann Einer, auch ohne gleich nach der Waffe des Differenzeinwandes zu greifen, unter dem Schutze des Gesetzes heute arg schädigen. Ein Beispiel solls lehren. Die Norddeutsche Kreditanstalt in Königsberg hatte für einen Kunden südafrikanische Goldsbares gekauft und ihm, nach Ausführung des Auftrages, mitgetheilt, daß die Stücke (zur Ersparung des Stempels) in London im Depot bleiben würden. Ein Nummernverzeichnis hatte die Bank dem Auftraggeber nicht zugesandt. Der hat sich drei volle Jahre mit der Thatsache abgefunden. Da fielen die Sbares und der Käufer hatte einen ziemlich großen Verlust. Er wollte deshalb das ihm lästig gewordene Engagement loswerden. Nun bestimmt das Depotgesetz, daß der Kommittent berechtigt ist, das Geschäft als nicht für seine Rechnung abgeschlossen zurückzuweisen, wenn der Kommissionär mit der Uebersendung des Stückerzeichnisses im Verzug ist und das Versäumnis, nach einer Aufforderung, nicht binnen drei Tagen nachholt. Der Verzicht auf die Uebersendung des Nummernverzeichnisses hätte schriftlich erklärt werden müssen. Das hatte der Kunde nicht gethan und stand deshalb unter dem Schutze des Gesetzes. Er forderte die Norddeutsche Kreditanstalt auf, binnen drei Tagen das Stückerzeichniß zu senden. Die Einhaltung dieser Frist war nicht möglich; das Verzeichniß traf einen Tag später ein. Da erklärte der Kunde, daß er das Geschäft nicht als für seine Rechnung abgeschlossen ansehe, verklagte die Bank und hatte alle drei Instanzen für sich. Das Reichsgericht hat allerdings anerkannt, daß nur der Mangel der gesetzlichen Bestimmung, die einen stillen Verzicht nicht zuläßt, die Verurtheilung bewirkt habe. Do facto sei an dem Verzicht des Klägers auf das Nummernverzeichnis nicht zu zweifeln. Wer schilt die Banken gegen so illoyales Vorgehen der Kundschaft? Das alte Vorfengesetz mit seinem Differenzeinwand und das Depotgesetz mit dem Nummernverzeichnis: zwei Beweise für die Thatsache, daß loyale Schutzvorrichtungen von der zu schützenden Partei oft als Waffen im unlauteren Kampf verwendet werden. Gleiches aber gegen die Banken, so macht Jeder gern mit, um sich an den Millionen der Andern auch einmal zu laben. „Den Banken schadet's ja nicht; die haben genug Geld.“ Wer die Depositen unter gesetzliche Obhut bringen will, darf natürlich nicht so denken. Sonst frevelt er an seinem eigenen Glauben. Hat aber, so frage ich, je ein Wirthschaftsgesetz die Sittlichkeit Dezer erhöht, die es schützen sollte? Ladan.

Max Ulrich & Co., Kommanditgesellschaft
auf Aktien.

Berlin SW 11, Königgrätzerstrasse 45

Fernsprecher: Amt VI, 675 und 875. Telegramme: Ulrichs.
Reichsbank-Giro-Conto.

Bergwerksunternehmungen.



MURATTI

Junge Leute tragen Salamanderstiefel, weil sie den Fuss hübsch kleiden, alte Leute tragen sie, weil sie bequem darin gehen. Fordern Sie Musterbuch H.



SALAMANDER

Schuhes, m. b. H.

Zentrale: Berlin W. 8, Friedrichstr. 182
Wien I Zürich

Einheitspreis . . . M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50

Schultheiss Bier

verdankt sein Renommee

seiner hervorragenden Qualität und Bekömmlichkeit.

Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebstatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechsellkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg), Abt. Deutschland Berlin SW. 68a. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

City-Hotel, Köln a. Rh.

Haus ersten Ranges

vis-à-vis dem Hauptbahnhof

— Zimmer von 3 Mark an. —

Berliner-Theater-Anzeigen

Metropol-Theater

Allabendlich 8 Uhr.

Halloh!!!

Die grosse Revue!

Humorist.-sat. Jahresrevue in 10 Bildern von Jul. Freund. Musik v. Paul Lincke. In Szene gesetzt v. Dir. Rich. Schultz. Tänze v. Willi Bishop.

Deutsches Theater

Freitag, den 17./12. **Don Carlos.**
8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Sonnabend, den 18. und Sonntag, den 19./12.
7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Der Widerspenstigen Zähmung.

Montag, den 20./12. **Don Carlos.**
7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Weitere Tage siehe Anschlagssäule.

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72/73.

8 Uhr.

Die süsse Cora.

Schwank mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Chat noir

Friedrichstr. 165. Tägl. II—2 Uhr.

Dir. Rud. Nelson

Theodor Francke

Mirjam Horwitz a. G.

und den vollständig neuen Programm.

Arkadia Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag

Im neuerbauten Jägerstr. 63a „**Moulin rouge**“

Reunions: Montag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend

Gebr. Herrnfeld Theater

Der Höhepunkt aller Erfolge.
sind die beiden Novitäten

„So muss man's machen!“

Burleske mit Gesang in 2 Akten von Anton und Donat Herrnfeld. Musik von L. Hal und „**Ein Rettungsmittel**“

Komödie in 1 Akt von Ludwig Hanna.

Anfang 8 Uhr. Vorverkauf II—2 Uhr.

Deutsches Theater.

Kammerspiele.

8 Uhr abends.

Freitag, d. 17./12. **Major Barbara**

Sonnabend, den 18./12. und Sonntag, d. 19./12.

Das Heim

Montag, den 20./12. **Major Barbara**

Weitere Tage siehe Anschlagssäule.

Kleines Theater.

Freitag, den 17. u. Sonnabend, den 18./12. 8 U.

Heuchler. Hierauf: **Die Medaille.**

Sonntag, d. 19./12. Nachm. 3 Uhr. 2 mal 2—5

Sonntag, den 19. u. Montag, den 20./12. 8 U.

Moral. Hierauf: **Die Medaille.**

Weitere Tage siehe Anschlagssäule.

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Miss Dudelsack.

Weitere Tage siehe Anschlagssäule.

folies Caprice

Täglich abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Sicher ist sicher.

Der Mann meiner Frau.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Größtes Café der Residenz

Sehenswert.

Wochenbericht der Hypothekenabteilung des Bankhauses Carl Neuburger Kommanditgesellschaft auf Aktien, Berlin W. 8, Französischestr. 14, in der Berichtswoche blieb die Marktlage unverändert. Die hohen Zinssätze wirkten hemmend, sodaß nur geringe Umsätze getätigt werden konnten. Für Beleihungen per 1. Januar 1910 ist noch Geld angeboten, jedoch kommen dafür nur gute Objekte in Frage. Erste Abschritte, wenn mündelsicher und in bester Lage, bedingen 4%, sonstige gute erste Beleihungen 4 $\frac{1}{2}$ bis 4 $\frac{3}{4}$ — 4 $\frac{1}{2}$ %. Vororthypotheken werden à 4 $\frac{1}{2}$ — 4 $\frac{1}{2}$ — 4 $\frac{1}{2}$ %, gefragt. Zweite Anlagen waren zu 5 — 5 $\frac{1}{2}$ — 6% erhältlich. Berlin, den 3. Dezember 1909.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

Ein Fest- Jasmatzi Präsent:

ELMAS

Zigaretten
mit Gold-u-Nohl-
mundst.

Qualität in höchster Vollendung

| | | | | | |
|-------|---|---|---|---------------|------------------------------|
| No | 3 | 4 | 5 | | |
| Preis | 3 | 4 | 5 | Pfd das Stück | in eleganter Blechpackung |

Café Excelsior

Taubenstr. 15 Friedrichstr. 67 Mohrenstr. 49

Neue Leitung: **FRANZ MANDL**, früherer langjähriger Geschäftsführer im Café Bauer

Heute und folgende Tage:

Rosskamp-Konzerte

Täglich Abends 8½ Uhr

An Sonn- und Feiertagen Nachmittags von 5—7 Uhr.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

— Treffpunkt der vornehmen Welt —

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Berliner Eis-Palast.

Von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts geöffnet.

Grosses Konzert. Abends 9 u. 10 Uhr: Grosses Kunstlaufen.

Ab 5½ Uhr: Elite-Abend. Eintritt M. 2.—.

Literarische Anzeigen.

Zwei markante Bücher:

Ein neues Buch von Peter Egge (Die Fessel)

Preis Mt. 4.—, in Leinen Mt. 5.—

Und ein Buch von genialer Unverfrorenheit

Ernst Kamnitzer, Der gestohlene Tod

Preis in Pappband Mt. 2.—

Haupt & Hammon, Leipzig

■ FRAGEN SIE ■

EHE SIE EIN BILD KAUFEN, IN JEDER KUNSTHANDLUNG NACH

SEEMANN'S FARBIGEN KUNSTBLÄTTERN

MEHR ALS 1200 FARBIGE BLÄTTER
 EINZEL NACH ALTEN U. MODERNEN MEISTERN GERAHMT
 1 MARK KATALOG MIT 1000 ABB. U. 8 FARBIG. 1 MK. 3 MARK
 E. A. SEEMANN · VERLAG · LEIPZIG

Schriftsteller

die Ihre Werke bei tätig. Buchverlag zu günstigsten Beding. verleg. wollen schreib. sof. sub. L. K. 8. an Rudolf Mosse, Leipzig.

Bücher-Katalog

über interessante, hochwertige und belehrende Bücher versende an Jedermann gratis und franko.

Reform-Verlag Fr. Schneider, Halle a. S. 116.
 Zwingerstr. 4/5.

Hochaktuelle Novität!

Frank Wedekind, s. Eigenart u. s. Werke. Von Dr. J. Kapp. 144 S. 1909. M. 2.70, geb. M. 4.—. Enthält ausführl. Analyse aller, auch d. vergriff. u. konfiszierter Werke. **Imperialismus u. Romantik.** Krit. Studie v. Prof. Dr. Lic. E. Kretzer. 1909. Eleg. br. M. 2.—. **Der Ausruf in Hamburg.** 120 kolorierte Blätter v. Prof. Suhr, nebst Erläuter. u. Einleit. Orig. petreus Reprod. d. Ausg. v. 1806. Kompl. in 10 Lief. à M. 5.—. **Hamburgische Trachten.** 50 kolor. Blätter in Folio (21x35 cm) v. Prof. Suhr m. Einleit. 10 Lief. à M. 7.—. Beide Werke nur im kl. nummer. Auflage. **Die anomalen Männer- u. Frauengestalten in den Memoiren d. Markgräfin v. Bayreuth.** Von H. Freimark. 1908. Eleg. brosch. M. 1.50. Ausführliche Verzeichnisse gratis u. franko. **Herm. Barsdorf Verlag, Berlin W30, Aschaffburger Strasse 16 I.**

Strindberg's Romane vollständig erschienen:

| | |
|------------------------------|------------------------------|
| Das rote Zimmer. | Geb. 4,— M., geb. 5,50 M. |
| Die Inselbauern. | Geb. 4,— M., geb. 5,50 M. |
| Am offenen Meer. | Geb. 4,— M., geb. 5,50 M. |
| Die gotischen Zimmer. | Geb. 4,— M., geb. 5,50 M. |
| Schwarze Fahnen. | Geb. 5,— M., geb. 6,50 M. |

Diese 5 Romane zusammen zum ermäßigten Preis: gebettet 18,— M., in Leinenbänden 25,— M., in Halblederbänden 30,— M., in Ganzlederbänden 35,— M.

Maximilian Harden: „Strindberg ist ein unerbittlicher Kopf, der die Welt von vielen Seiten anfaß, sorgig oft, doch oft auch mit der lächelnden Geduld des Weisen, und dem fein kulturerregnis, seine erkenntnistheoretische Wandlung spurlos vorüberging. Ist ein Mensch, der unser Leben gelebt, unsere Fesseln erlitten hat, und, nur mit härterem Stern, als den Alttagelindern besudelt war, als Kämpfer über die Kampfpläne moderner, allzu moderner Menschheit geschritten ist“.

Georg Müller



Verlag in München

Verlag von GUSTAV FISCHER in JENA.

Soeben erschienen:

Simon Newcombs Astronomie für Jedermann.

Eine allgemeinverständliche Darstellung der Erscheinungen des Himmels.

Nach der Uebersetzung von **F. Gläser**

bearbeitet von

Prof. Dr. R. Schorr, und Dr. K. Graff,

Direktor

Observator

der Hamburger Sternwarte.

Zweite Auflage.

Mit einem Titelbild, 3 Tafeln und 71 Abbildungen im Text.

Preis: kartoniert 3 Mark, geb. 4 Mark.

Neue Hamburger Zeitung, Nr. 586, 11. Dez. 1907:

... Das von F. Gläser aus dem Engl. übertragene Werk, das der Direktor der Hamburger Sternwarte Prof. Dr. R. Schorr und sein Assistent Dr. A. Graff auf seine wissenschaftliche Exaktheit durchgesehen haben, darf als die beste Einführung in die Himmelskunde betobt werden.

Frankfurter Zeitung, Nr. 353, 1. Dez. 1907:

In seiner „Astronomy for everybody“, die vor 3 Jahren erschien, kommt der große Astronom noch mehr dem einfachen Verständnis entgegen, und so wird sich eine Uebersetzung zumal unter so sachverständiger Begutachtung dergart selbst empfehlen, daß kein Wort des Lobes für sie nötig ist. Und doch ist dies angebracht mit Hinsicht auf die wirklich ausgezeichneten Bilder, die das kleine Werk ausstatten.

Dr. Koch's Yohimbin- Tabletten

Flacon
à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Mittel bei Schwäche-
zuständen beiderlei Geschlechtes

Irin: Elefant-Apothek, Leipzigerstr. 74,
Miska: Schützen-Apoth., Leipzig; Engel-Apoth.,
Dr. Fritz Koch, München XIX 250.

Wie gewinnt man

neue Lebensfreude? oder das Sexual-
Nerven-System des Menschen und dessen
Aufzucht und Kräftigung durch ein er-
probtes Verfahren. Broschüre von Dr. Pöche
geg. 25 Pf. frei. **Gustav Engel,**
Berlin W. 150, Potsdamerstrasse 113.

Alkoholentwöhnung

zwanglose Kuranstalt **Rittergut
Nimbsch** bei Sagan, Schlesien.
Arztl. Leitung. Prosp. frei.

Dr. Möller's Sanatorium

Brosch. k. Dresden-Loschwitz Prosp. k.
Diätet. Kuren nach Schroth.

Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur
Publikation ihrer Arbeiten in Buchform.
Anfragen an den Verlag für Literatur, Kunst
und Musik, Leipzig 61.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir,
zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vor-
schlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in
Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee

Schriftstellern

bietet rühriger Verlag mit aufstrebender
Tendenz, Publikationsmöglichkeit. An-
fragen mit Rückporto unter L. E. 4166.
an **Rudolf Mosse, Leipzig.**



Werden Sie Redner!

Lernen Sie gross und frei reden!

Gründliche Fernausbildung durch Brecht's bewährten
Ausbildungskursus für **höhere Denk-,**

freie Vortrags- und Redekunst.

Einzig dastehende Methode. Erfolge über Erwartetes. Aner-
kennungen aus allen Kreisen. Prospekt frei durch

R. Halbeck, Berlin 474, Friedrichstr. 243.

Sanatorium Dr. Hauffe Ebenhausen

Obb. bei München

Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige) Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige **Beschränkte Krankensch.**



Original Dose (20 Stück) 1-Mark

— Zu haben in den Apotheken. —

Abführende Fruchtpasten

von höchstem
Wohlgeschmack
und sicherer,
milder Wirkung.

Zur gefl. Beachtung.

Wir machen u. ere Leser auf den der heutigen Nummer beigelegten Prospekt der
Verlagsbuch- **Harmonie u. S. Schottländer's Schlesische Verlagsanstalt**
handlungen
in Berlin W. 9, Linkstrasse 17 ganz besonders aufmerksam und weisen gleichzeitig darauf
hin, dass der Prospekt infolge seiner Vielseitigkeit für jeden Leser Be-
achtenswertes enthält.



Es ist Zeit

an die Besorgung Ihrer Fein-
nachtsuhren zu denken. Wir
erleichtern Ihnen den Erwerb derselben
und liefern gegen bequeme

Teilzahlung

alle Arten Uhren, Gold-, Silber-,
Alfaelde- und Kupferwaren, Musi-
kiken, Grammophone, optische
Artikel, feine Lederwaren, Reise-
koffer etc. Neuestes Preisbuch
mit 2000 Abbildungen gratis.

GRAU & CO
LEIPZIG 215

Ehe-schliessungen England
rechtsgültige, in
Prospect. Nr. 1; verschlossen 50 Pf
Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 90/91

Ausstellung
Schleswig-Holsteinischer Kunst
des 15.—19. Jahrhunderts
Winter 1909. Eintritt 1 M.
Berlin W., Lennéstr. 2.
Atelier für Raumkunst
Carl R. Reiner & Karl Lewinsky.

**„Ferabin“-Handlampen
mit Trockenbatterien**

D. R. P.
und D. R. G. M.

Handlampe I

57

Handlampe II

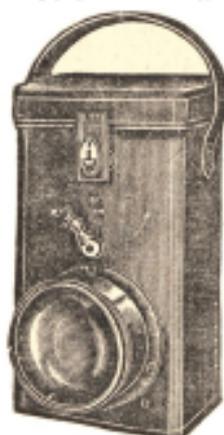
17

Brennstunden

ununterbrochen

It. Prüfungsschein
des Physikal.
Staatslaboratori-
ums in Hamburg.

Referenzliste franko!



Adolph Wedekind

Fabrik galvanischer Elemente

Hamburg 36, Neuerwall 36.

Goldene Medaille: Internationale Luftfahrt-Aus-
stellung Frankfurt a. Main 1906.

250 Briefmarken

echt, versch. nur 1 Mk.

| | |
|----------------------------------|------------------------------------|
| 500 echte zL. versch. von M. 5.- | 150 versch. Post. u. Span. M. 2.50 |
| 1000 „ „ „ „ „ 11.- | 75 „ „ nord. Stat. „ 2.- |
| 75 „ „ „ „ „ 2.- | 45 „ „ „ „ „ 2.- |
| 50 „ „ versch. Arten „ 2.- | 35 „ „ „ „ „ 1.40 |

Porto 20 Pf. Kasse voll. Preisliste gratis.
Hugo Siegert, Altona bei Hamburg.

**PHOTOGRAPHISCHE
APPARATE**

von einfacher, aber
solider Arbeit bis zur hoch-
feinsten Ausführung sowie
sämtliche Bedarfs-Artikel zu
sehr billigen Preisen. Appa-
rate von M. 4.— bis M. 600.—
Illustr. Preisliste 5 kostenlos.

Chr. Tauber, Wiesbaden Z



RECHNEN SIE?

Wir sparen Ihnen Zeit und Geld!

Verlangen Sie kostenlos Prospekte

Ludwig Spitz & Co., G. m. b. H., Berlin SW 48.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft.

Bilanz per 30. Juni 1909.

| Aktiva. | | ₰ | ₰ |
|--|------------------|-------------|----|
| An Cassa-Conto | | 49 316 | 61 |
| • Wechsel-Conto | | 3 058 202 | 36 |
| • Guthaben bei Banken | | 39 309 512 | 93 |
| • Kautions-Conto | | 2 907 095 | 10 |
| • Konsortial-Conto | | 4 352 505 | 30 |
| • Effekten-Conto | | 55 577 500 | 98 |
| • Elektrizitäts-Werke und elektrische Anlagen | | 2 051 559 | — |
| • Debitoren | | 61 581 522 | 70 |
| • Hypotheken-Conto | | 150 000 | — |
| • Patent-Conto | | 1 | — |
| • Inventarium-Conto | | 1 | — |
| • Versicherungs-Conto | | 1 | — |
| • Geschäftshaus Friedrich Carl-Ufer 2/4 | | 2 732 058 | — |
| • Fabriken: Grundstücke, Gebäude, Maschinen, Werkzeuge, Modelle und Versicherungen | | 28 275 145 | 37 |
| • Inventar | | 34 435 528 | 21 |
| | | 254 489 920 | 3 |
| Passiva. | | ₰ | ₰ |
| Per Aktien-Kapital | | 100 000 000 | — |
| • Obligationen | | 51 499 000 | — |
| • Rückstellungs-Conto | | 11 000 000 | — |
| • Reservfonds | | 37 732 744 | 47 |
| • Wohlfahrts-Fonds | | 7 769 153 | 89 |
| • Geloste Obligationen | | 52 000 | — |
| • Obligations-Zinsen | | 901 162 | 50 |
| • Fällige Dividenden | | 33 046 | — |
| • Aval-Akzente | | 1 845 865 | — |
| • Kreditoren | | 27 269 382 | 85 |
| • Reingewinn; hiervon: | | | |
| 15% Dividende auf Mk. 100 000 000,— | Mk. 15 000 000,— | | |
| Tantieme des Aufsichtsrats inkl. Steuer | „ 450 000,— | | |
| Zuweisung an das Rückstellungs-Conto | „ 1 267 155,— | | |
| Gratifikationen an Beamte und Wohlfahrts-Einrichtungen | „ 650 000,— | | |
| Zuweisung an den Pensionfonds | „ 650 000,— | | |
| Vortrag pro 1909/10 | „ 367 316,32 | | |
| | | 15 384 571 | 85 |
| | | 254 489 920 | 30 |

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft.

Aktienkapital 50 000 000,— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN.

Zweigniederlassungen bezw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Barby a. E., Bismark l. Altst., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egel, Eilenburg, Elmham, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhausen (Kyffh.), Gardelena, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Herford, Hildesheim, Iverspehofen, Kamez, Klitzsch l. Altst., Langensalza, Leipzig, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen l. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg l. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen l. Br., Sebnitz, Sandershausen, Stendal, Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wennigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen l. Sa., Kommandite in Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Berlin - Hamburger Kolonial - Kursbericht

herausgegeben durch das

Deutsche Kolonialkontor G. m. b. H.

erscheint jeden Sonnabend

Post-Abonnement 90 Pf. per Quartal.

Aktiengesellschaft für Grundbesitzverwertung

SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt. Amt VI, 6095.

Terrains, Baustellen, Parzellierungen.

L. u. H. Hypotheken, Baugelder, bebaut Grundstücke.

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Canadische Pacific-Eisenbahn-Gesellschaft.

Auf Grund der Autorisation der ausserordentlichen Generalversammlung vom 7. Oktober 1908 hat der Verwaltungsrat beschlossen, \$ 30,000,000.— neue Aktien (common stock) auszugeben und den am 15. November 1909 eingetragenen Aktionären im Verhältnis von 1 neuen Aktie auf 5 alte Aktien zum Kurse von 125 % zur Verfügung zu stellen. Der Zeichnungspreis ist in New York oder Montreal oder London wie folgt zu zahlen:

| | |
|--|--------------------|
| 20% = \$ 25 per Aktie bei der Zeichnung bis spätestens 5. Januar 1910, | nachmittags 3 Uhr, |
| 20% = \$ 25 am 9. März 1910, | |
| 20% = \$ 25 9. Mai 1910, | |
| 20% = \$ 25 8. Juli 1910, | |
| 20% = \$ 25 7. September 1910. | |

In London wird der Dollar mit 4 shilling 1½ pence umgerechnet.

Die geleisteten Einzahlungen verfallen, sofern die späteren Einzahlungen nicht pünktlich erfolgen.

Auf die vor dem 30. Juni 1910 zu leistenden 3 Einzahlungen werden von deren Fälligkeitstage ab bis zum 30. Juni 1910 6 % Zinsen im Juli 1910 gezahlt.

Einzahlungen und die Vollzahlung können auch vor den Fälligkeitstagen geleistet werden, für die Vorauszahlung werden jedoch keine Zinsen vergütet.

Die Ausgabe der neuen Aktienzertifikate erfolgt nach Wiedereröffnung der Transferbücher im Oktober 1910.

Die vollgezahlten jungen Aktien, für welche die definitiven Aktienzertifikate bis 31. Dezember 1910 erhoben worden sind, nehmen gleichmässig mit den alten Aktien an der Dividende teil, welche für das am 31. Dezember 1910 endigende Halbjahr zur Auszahlung gelangt.

Das Bezugsrecht für die auf **C. Schlesinger-Trier & Co.** lautenden Stücke kann durch diese Firma, für die auf die Nationalbank für Deutschland lautenden Stücke durch die **Nationalbank für Deutschland**, in den gewöhnlichen Geschäftsstunden unter Einreichung der Aktien und Einzahlung von 20 % des Zeichnungspreises der jungen Aktien sowie Vergütung des Schlussstempel auf den vollen Betrag

bis einschliesslich 30. Dezember 1909 ausgeübt werden.

Die Einzahlungen sind in Berlin zu leisten mit

| | |
|--|--|
| 20% = \$ 25 per Aktie bei der Zeichnung | |
| 20% = \$ 25 bis spätestens einschliesslich 7. März 1910, | |
| 20% = \$ 25 6. Mai 1910, | |
| 20% = \$ 25 6. Juli 1910, | |
| 20% = \$ 25 5. September 1910. | |

Bei der letzten Einzahlung ist der Deutsche Reichsstempel mit M. 12,60 für \$ 100 zu erlegen.

Der Dollar wird bei der ersten Einzahlung bis einschliesslich 17. Dezember 1909 mit M. 4.21, und von da ab mit M. 4.22 berechnet.

Der Umrechnungskurs für die weiteren Einzahlungen wird jeweilig festgesetzt werden. Für die in Berlin bewirkten Zahlungen beginnt die Zinsvergütung von 6 pCt. vom 5. Januar 1910 bzw. 9. März 1910 bzw. 9. Mai 1910 ab.

Ueber die Einzahlungen stellen die Unterzeichneten Quittungen aus, gegen deren Rücklieferung seinerzeit die deutsch gestempelten Aktienzertifikate des New Yorker Registers ohne weitere Spesen in Empfang genommen werden können.

Die alten Aktien werden mit einem die Ausübung des Bezugsrechtes kenntlich machenden Stempel versehen und Zug um Zug zurückgegeben.

Die für Ausübung des Bezugsrechtes erforderlichen Formulare sind bei den Unterzeichneten erhältlich.

Bruchteile von Aktien werden nicht ausgegeben; die Unterzeichneten sind auf Ersuchen bereit, die Verwertung entfallender Bruchteile nach Möglichkeit zu vermitteln.

Berlin, den 7. Dezember 1909.

Die Finanz-Agenten der Canadischen Pacific-Eisenbahn-Gesellschaft.

C. Schlesinger-Trier & Co.

Nationalbank für Deutschland.

Commanditgesellschaft auf Actien.

Kaiser-Brauerei, Actiengesellschaft.

Bilanz-Conto per 30. September 1909.

| Aktiva. | | „ | ⌘ |
|--|-----------|----|---|
| An Grundstücke-Conto | 408 000 | — | — |
| „ Gebäude-Conto | 620 100 | — | — |
| „ Lagerfaste-Conto | 31 800 | — | — |
| „ Transportfaste-Conto | 18 500 | — | — |
| „ Maschinen- und Geräte-Conto | 88 700 | — | — |
| „ Kühlanlage-Conto | 46 800 | — | — |
| „ Brauerei-Utensilien-Conto | 13 800 | — | — |
| „ Restaurations-Inventar-Conto | 37 900 | — | — |
| „ Pferde- und Wagen-Conto | 37 700 | — | — |
| „ Abgaben-Conto: | | | |
| Vorausbezählte Prämie | 3 125 | 60 | — |
| „ Kautions-Conto | 250 | — | — |
| „ Ausstände für Bier | 37 489 | 43 | — |
| „ Ausstände für Darlehn und Inventar etc. | 334 430 | 91 | — |
| „ Eigene Hypotheken | 17 070 | — | — |
| „ Bankier-Guthaben | 230 148 | 20 | — |
| „ Cassa-Conto; Bestand | 580 78 | — | — |
| „ Vorräte laut Inventar | 195 983 | 36 | — |
| | 2 212 387 | 25 | — |
| Passiva. | | „ | ⌘ |
| Per Aktien-Kapital-Conto | 1 400 000 | — | — |
| „ Hypotheken-Conto | 600 000 | — | — |
| „ Reservefonds-Conto | 84 318 | 22 | — |
| „ Delcredere-Conto | 24 355 | 83 | — |
| „ Kautions-Conto | 7 265 | — | — |
| „ Dividenden-Conto | 180 | — | — |
| „ Conto-Corrent-Conto | 54 044 | 19 | — |
| „ Gewinn- u. Verlust-Conto: | | | |
| Vortrags-Saldo vom | | | |
| 1. Januar 1909 | 2 246 | 09 | — |
| Reingewinn pro 1909 | 39 077 | 95 | — |
| | 2 212 387 | 25 | — |

Berliner Unions-Brauerei. Gewinn- und Verlust-Conto.

| Debet. | | „ | ⌘ |
|----------------------------------|---------|----|---|
| An Hypotheken-Zinsen | 73 625 | — | — |
| „ Agio- u. Zinsen-Conto | 41 006 | 28 | — |
| „ Steuern u. Versicherung | 48 358 | 85 | — |
| „ Reparaturen | 82 445 | 63 | — |
| „ Gespann-Unkosten | 161 588 | 83 | — |
| „ Gehälter | 77 631 | 35 | — |
| „ Geschäfts-Unkosten | 221 883 | 17 | — |
| „ Abschreibungen | 166 503 | 26 | — |
| „ Netto-Gewinn | 52 648 | 67 | — |
| | 925 691 | 04 | — |
| Kredit. | | „ | ⌘ |
| Per Vortrag v. vorig. Jahr | 4 389 | 87 | — |
| „ Eingänge auf Dubiose | 991 | 51 | — |
| „ Ausschanklokale | 73 213 | 54 | — |
| „ Bier-Conto | 847 096 | 12 | — |
| | 925 691 | 04 | — |

Die für das Geschäftsjahr 1908/1909 auf 1% festgesetzte Dividende gelangt von heute ab bei der Mitteldeutschen Creditbank, hier, dem Bankhause Jacquier & Securius, hier, sowie bei der Mitteldeutschen Privatbank Aktien-Gesellschaft in Dresden, Chemnitz und Leipzig und bei dem Bankhause Carl Solling & Co. in Hannover zur Auszahlung.

Berlin, den 6. Dezember 1909.

Berliner Unions-Brauerei.
Bonwit. Wild.

Niederdeutsche Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Grundkapital 12 000 000 M.

Telephon
281, 282, 283, 284, 285

Dortmund.

Telegr.
Kommanditbank.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte
unter kulantem Bedingungen, insbesondere:

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung, An- und Verkauf von Aktien jeder Art, Kuxen und Obligationen, sowie Beleihung derselben. Annahme von Spar- und Giroeinlagen. Kreditbriefe für In- und Auslandsreisen.

Ständige Vertretung an den Industriebörsen
Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hannover und Hamburg.

Ausführliche Kurszettel für Kuxen und unnotierte Aktien und Obligationen stehen Interessenten auf Wunsch kostenfrei regelmäßig Mittwochs zur Verfügung. — Unsere Filiale in **Osnabrück** betreibt als Spezialität die Erledigung amerikanischer Erbschaftsangelegenheiten sowie Auszahlungen in Amerika.

Berliner Handels-Gesellschaft

Unsere Kuponkasse Berlin W. 64, Behrenstr. 32 Eingang B u. Französischestr. 42 Eingang A ist Zahlstelle f. d. zahlbaren Zins- u. Gewinnanteil-Scheine sowie für die rückzahlbaren Stücke folgender Effekten:

- Accumulatoren Fabrik Akt.-Ges., Akt. u. Schuldv.
 Aktienbrauerei Erlangen (siehe H. Henninger
 Reifbräu)
 Akt.-Ges. Brown Boveri & Cie. (Baden, Schweiz),
 Aktien.
 Akt.-Ges. Charlottenhütte, Niederscheiden, Akt.
 und Schuldverschreibungen.
 Akt.-Ges. für Erwerb und Verwertung von In-
 dustrie- und Hafengeländen in Hamburg,
 Schuldverschreibungen.
 Akt.-Ges. Finnländische Stadt-Hypotheken-
 kasse $4\frac{1}{2}\%$ Pfandbriefe von 1908.
 Akt.-Ges. Franzbäcker Kreisbahnen, Akt.
 Akt.-Ges. Franzburger Südbahn, Aktien.
 Akt.-Ges. f. Gas u. Elektrizität, Köln, Aktien
 und Schuldverschreibungen.
 Akt.-Ges. f. Gas-, Wasser- u. Elektr. Anst., Akt.-
 Akt.-Ges. für Glasindustrie vorm. Friedr.
 Siemens, Aktien u. Schuldverschreibungen.
 Akt.-Ges. Saatziger Kleinbahnen, Aktien.
 Akt.-Ges. Thiederhall in Thiede, Akt. u. Schuldv.
 Akt.-Ges. f. Verkehrswesen in Berlin, Aktien.
 Allgem. Elektr.-Ges., Aktien u. Schuldverschr.
 Allgemeine Hypothekenkasse der Städte Schwedens,
 4 % Pfandbr. v. 1883, 1902, 1904 u. 1906.
 Allg. Lokal-u. Straßenbahn-Ges., Akt. u. Schuldv.
 Aluminium-Industrie-Akt.-Ges., Aktien.
 Badische Lokal-Eisenb.-Akt.-Ges. Akt. u. Schuldv.
 Bahngesellschaft Waldhof, Aktien.
 Bahnhof Jungfernhöhe Boden-Akt.-Ges., Akt.
 Banca Commerciale Italiana, Aktien.
 Banca Marmorosch, Blank & Co., Aktien.
 Bank f. Deutsche Eisenbahnwerke, 4 % Schuldv.
 Bank f. elektr. Unternehm., Akt. u. Schuldv.
 Banque Internationale de Bruxelles, Aktien.
 Baugesellschaft Kaiser-Wilhelm-Straße, Aktien.
 Baumwoll-Spinnerei Erlangen, Aktien u. Schuldv.
 Baumwoll-Spinnerei Unterhausen, Akt. u. Schuldv.
 Benrather Maschinenfabrik A.-G., Akt. u. Schuldv.
 Bergisch-Märkische Bank, Aktien.
 Berg- und Metallbank A.-G., Aktien.
 Bergwerks-Akt.-Ges. Consolidation in Gelsen-
 kirchen, Aktien.
 Bergwerksgesellch. Centrum, Schuldverschreib.
 Bergwerksges. Hibernia, Akt. u. Schuldverschreib.
 Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Akt.-Ges., Akt.
 Berl. Elektr.-Werke, Akt., Vorzugsakt. u. Schuldv.
 Berliner Handels-Gesellschaft, Anteile.
 Berliner Maschinenbau-Aktien-Gesellch. vorm.
 L. Schwartzkopf, Aktien.
 Berliner Stadtanleihen von 1907/09.
 Bismarckhütte, Aktien und Schuldverschreib.
 *Braunschweig - Hannoversche Hypotheken-
 Bank, Aktien und Pfandbriefe.
 Braunschw. Landes-Eisenb., Akt. u. Schuldv.
 Braunschweigische Straßenbahn (s. Straßen-
 Eisenbahn-Gesellschaft in Braunschweig.
 Braunschweig-Schönlager-Eisenb., $4\frac{1}{2}\%$ Schuldv.
 Breitenburger Portland-Cement-Fabrik, Aktien.
 Bremer $3\frac{1}{2}\%$ Staats-Anl. v. 1883, 1898 u. 1905.
 Bremer 4 % Staatsanleihe von 1909.
 Breslauer elektrische Straßenbahn (siehe
 Elektrische Straßenbahn, Breslau).
 Broththal Eisenbahn-Ges., $4\frac{1}{2}\%$ Schuldverschr.
 Brown Boveri & Co., Akt.-Ges., Mannheim,
 Schuldverschreibungen.
 Wilhelm Bruch, Kanalbau Akt.-Ges., Aktien.
 Bucarester $4\frac{1}{2}\%$ Stadt-Anleihen v. 1895 u. 1898.
 Butzbach-Löcher Eisenb. Akt.-Ges., Aktien.
 Capito & Klein A.-G., Aktien.
 Carlshütte Akt.-Gesellch. f. Eisengießerei und
 Maschinenbau, Aktien.
 Cellulose Fab. Feldmühle, Breslau Akt. u. Schuldv.
 Centrum (s. Bergwerksgesellschaft Centrum).
 Charlottenburger 4 % u. $3\frac{1}{2}\%$ Stadt-Anleihen.
 Charlottenhütte, Niederscheiden (s. Akt.-Ges.
 Charlottenhütte).
 Chem.-Fabr. Ländenhof C. Weyl & Co. A.-G., Akt.
 Chicago, Burlington & Quincy 4 % Eisenb.-Obl.
 Chinesische 5 % Staats-Anleihe von 1896.
 Chinesische $4\frac{1}{2}\%$ Staats-Anleihe von 1898.
 Chinesische 5 % Tientsin-Pukow Eisenb.-Anleihe.
 Crefelder Eisenbahn-Ges., Aktien u. Schuldv.
 Crefelder Stadtanleihe von 1907, Ausgabe II.
 Crefelder Straßenbahn A.-G., Akt. u. Schuldv.
 Dampfschiffahrts-Ges. d. Oesterr. Lloyd, Obligar.
 Danziger Elek. Straßenb. A.-G., Akt. u. Schuldv.
 Darmstädter 4 % Stadtanleihe von 1909.
 Dehlarocca Chem. Fabriken A.-G. Berlin, Akt.
 Demminer Kleinbahnen Akt.-Ges., Aktien.
 Deutsche Continental-Gas-Ges., Akt. u. Schuldv.
 Deutsche Grund-Credit-Bank in Gotha, Aktien,
 Pfandbriefe u. Prämien-Pfandbriefe.
 Deutsche Hypothekbank (Akt.-Ges.) Berlin,
 Aktien und Pfandbriefe.
 Deutsche Hypothekbank Meiningen, Pfand-
 briefe und Prämien-Pfandbriefe.
 Deutsche Kolonial-Eisenb. Bau- u. Betr.-Ges. Ant-
 Deutsche Nationalbank, Commanditges. auf
 Aktien, Bremen, Aktien.
 Deutsche Niles-Werkzeugmaschinen-Fab., Akt-
 Deutsche Ostafrika-Linie, Aktien.
 Deutsche Ton- u. Steinzeugwerke, A.-G., Aktien.
 Deutsche Vereinsbank, Frankfurt a. M., Aktien.
 Deutscher Anker, Pensions- u. Lebensver-
 sicherungs-Akt.-Gesellschaft, Aktien.
 Deutsch-Oesterr. Mannesmannröhren-Werke,
 $4\frac{1}{2}\%$ Schuldv. u. Akt., jetzt Mannesmann-
 röhren-Werke.
 Deutsch-Teberseeische Elektrizitäts Ges., Aktien
 und 5 % Schuldverschreibungen.
 Dortmunder Brau. A.-G. 5 % Teilschuldverschr.
 Dortmunder 4 % Stadt-Anleihe von 1908.
 Düsseldorf 4 % Stadt-Anleihe von 1899 u. folg.
 Färberei Glaucha, Akt.-Ges., $4\frac{1}{2}\%$ Schuldv.
 Finnländische Stadt-Hypotheken-Kasse $4\frac{1}{2}\%$
 Pfandbr. v. 1909.
 Fischhausener Kreisbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Frankfurt a. M. $3\frac{1}{2}\%$ Stadtanleihe von 1899.
 Frankfurt a. M. $3\frac{1}{2}\%$ Stadtanleihe von 1901,
 Abteilung II und III.
 Frankfurt a. M. $3\frac{1}{2}\%$ Stadtl. v. 1903 u. 1904.
 Frankfurt a. M. $3\frac{1}{2}\%$ Stadtanleihe von 1906.
 Freiburger 4 % Stadt-Anleihe von 1909.
 Gelsenkirchen 4 % Stadt-Anl. v. 1907, Serie I u. II.
 Germania 4 % Schiffbau-Schuldverschreibung.
 Gesellschaft für elektrische Hoch- und Unter-
 grundbahnen, Aktien u. Schuldverschreibg.
 Gesellschaft für elektrische Unternehmungen
 Berlin, Aktien und Schuldverschreibungen.
 Gesellschaft f. Straßenbahnen im Saarthal, Akt.
 Gewerkschaft Günthershall, Schuldverschreib.
 Glauchauer Stadt-Anleihen.
 Gölitz Kreisbahn Akt.-Ges., Aktien.
 A. Goetz & Co., Limited, Aktien.
 Gothaer Pfandbriefe (siehe Deutsche Grund-
 Credit-Bank).
 Göttinger Kleinbahn Aktien-Ges., Aktien.
 Gotthardbahn $3\frac{1}{2}\%$ Obligationen von 1895.
 Greifenberg Kleinbahnen Akt.-Ges., Aktien.
 Greifenhagener Kreisbahnen, Aktien.
 Güstrower $3\frac{1}{2}\%$ Stadtanleihe von 1895.
 Haffnerbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Halberstädter $3\frac{1}{2}\%$ Stadtanleihe von 1897.
 Halle-Hettstedter Eisenbahn, Akt. u. Schuldv.
 Halleische $3\frac{1}{2}\%$ Stadt-Anleihe von 1892.
 Halleische 4 % Stadt-Anleihe von 1900.
 Halleische $3\frac{1}{2}\%$ Stadt-Anleihe von 1900.
 Hamburgische $3\frac{1}{2}\%$ Staatsanleihen von 1887,
 1893, 1899 und 1904.
 Hamburgische 3 % Staats-Anleihe von 1902.
 Hamburgische 4 % Staatsanl. v. 1907, 1908 u. 1909.
 Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-
 Gesellschaft, Aktien 4 %, Prioritäts-Anleihe
 und $4\frac{1}{2}\%$ Prioritäts-Anleihe von 1908.
 Handelsges. f. Grundbes., Akt. u. Schuldv.
 Harpener Bergbau-A.-G., Akt. u. Schuldverschr.
 Hasper Eisen- u. Stahlwerk, Haspe, Aktien und
 Schuldverschreibungen.
 Heros, Vereinig. v. Hibernia-Aktionären, Schv.
 H. Henninger-Reifbräu A.-G., Akt. u. Schuldv.
 Hessische Landes-Hypothekbank, Pfandbriefe
 und Kommunal-Schuldverschreibungen.

Hessische 3% Staatsanleihe von 1905.
 Hessische 4% Staatsanleihe von 1906.
 Hessische 4% Staatsanleihe von 1908.
 W. Hoetiger, Imprägnierwerke, Akt.-Ges., Akt.
 Hofbräuerei Schöfferhof u. Frankfurter Bürger-
 brauerei, A.-G., Akt., 6% Vorz.-Aktien
 und Schuldverschreibungen.
 Hohenlohe-Werke Aktien-Gesellschaft, Aktien.
 Hypotheken-Bank in Hamburg, Akt.-u. Pfandbr.
 Immobilien-Gesellschaft Waldhof, Aktien.
 Industriegelände Schöneberg, Akt.-Ges., Akt.
 Insterburger Kleinbahn-Aktien-Ges., Aktien.
 Italienische 3 1/2% konsol. Rente.
 Italienische 3 1/2% konsol. Rente von 1906.
 Italienische 3 1/2% amort. innere Rente v. 1908.
 *Italienische amort. 5% Rente III. u. IV. Serie.
 Italienische Mittelmeer-Eisenbahn, 4% steuer-
 freie Obligationen.
 Italienische 3% steuerfreie Bodencredit-Pfand-
 briefe d. Banca Naz. nel Regno d'Italia
 Kallwerke Salzdorf, Aktien-Ges., Aktien.
 Kamerun-Eisenbahn-Ges., Vorzug-Akt. Reihe B.
 Kamerun-Eisenbahn-Ges., Stamm-Akt. Reihe B.
 Kench-Assouan, 3 1/2% Eisenbahn-Obl. v. 1895.
 Kieler 3 1/2% Stadt-Anleihe von 1901.
 Kleinbahn Akt.-Ges. Banzlau-Neudorf, Aktien.
 Kleinbahn Akt.-Ges. Culmsee-Melno, Aktien.
 Kleinbahn Akt.-Ges. Jauer-Malsch, Aktien.
 Kleinbahn A.-G. Ziesar-Gross-Wusterwitz, Akt.
 Kleinbahn Ges. Anklam-Lassan, Aktien.
 Kleinbahn-Ges. Greifswald-Wolgast, Aktien.
 Kochmann, Aktien (siehe Stärke-Zuckerfabrik
 Aktien-Gesellschaft).
 Kolberger Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Köner Stadt-Anleihen.
 Königsberger Lagerhaus A.-G., Aktien.
 Königsberger 3 1/2% Stadtanleihe von 1895.
 Königsberger Kleinbahn, Akt.-Ges., Aktien.
 Kopenhagener 3 1/2% Stadtanleihe von 1886.
 Gebr. Körting, A.-G., Akt. u. Schuldverschreib.
 Kraft, Bergbau-Akt.-Ges., Aktien.
 Kraftübertragungswerke Rheinfelden, Aktien
 und 4 1/2% Schuldverschreibungen.
 Krefelder Eisenbahn-Ges., Akt. u. Schuldv.
 Krefelder 4% Stadt-Anleihe v. 1907, Aug. II.
 Krefelder Strassenbahn A.-G., Akt. u. Schuldv.
 Kremmen-Non-Ruppin-Wittstocker Eisenbahn-
 Ges., Aktien u. 3 1/2% Schuldverschreib.
 Friedr. Krupp, A.-G., Essen, 4% Anleihe.
 Kursk-Charlow-Azow, 4% Eisenbahn-Prior. O.
 Kursk-Kiew, 4% Eisenbahn-Prioritäts-Obligat.
 Magdeburger Elektrizitäts-Werke, Aktien u.
 4 1/2% Schuldverschreibungen.
 Magdeburg, 3 1/2% conv. Stadt-Anl. 1875 u. 1880.
 Magdeb. Straßen-Eisenbahn-Ges. 4% Schuldv.
 Mannesmann-Röhren-Werke 4 1/2% Schuldver-
 schreibungen u. Aktien.
 *Maschinen-Sekretär-Schuldverschreibungen.
 Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Schmid u. Akt.
 Meiningen Hypothekenbank (s. Deutsche Hypo-
 thekenbank Meiningen).
 Meissener Strassenbahn, Akt.-Ges., Aktien.
 Mexikanische National-Eisenbahn, Kupson.
 Mitteldeutsche Bodencredit-Anstalt, Aktien,
 Pfandbriefe und Grandrentenbriefe.
 Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktien.
 Mödrath-Liblar-Brühler Eisenbahn, Aktien-Ges.
 Aktien und 4 1/2% Schuldverschreibungen.
 Moselbahn A.-G., Aktien.
 Moskau-Jaroslau-Archangel, 4% Eisenbahn-
 Prioritäts-Obligationen.
 Moskau-Kasan 4% Eisenbahn-Prioritäts-Oblig.
 Moskau-Kasan 4 1/2% Eisenb.-Prior.-Obl. v. 1909.
 Moskau-Kiew-Woronesch 4% Eisenb.-Prior.-Obl.
 Moskau-Kiew-Woronesch 4 1/2% Eisenb.-Prior.-
 Oblig. v. 1909.
 Moskau-Smolensk 4% Eisenbahn-Prior.-Obligat.
 Moskau-Windau-Rybinsk 4% Eisenb.-Prior.-Obl.
 Münchener Stadt-Anleihen.
 Naphta-Productions-Gesellschaft Gebr. Nobel,
 Aktien und Schuldverschreibungen.
 The National Bank of South Africa, Limit., Akt.
 Neue Oberlaus. Glashüttenw. Schweig & Co., Akt.
 jetzt Vereinigte Lausitzer Glaswerke, Akt.
 Neustadt-Gogoliner Eisenbahn-Gesellschaft, Akt.
 Niederdeutsche Bank Kommanditgesellschaft, Akt.

Niederösterreich. Escompte-Gesellschaft, Aktien.
 Niederrhein. Güter-Assecuranz-Ges., Aktien.
 Niederrhein. Rückversicherung-Ges., Aktien.
 Norddeutscher Lloyd, Akt. u. Schuldversch.
 Nordhausen-Wernigeröder Eisenb.-Ges., Akt.
 Nürnberger Stadtanleihen.
 Oberschlesische Eisen-Industr., A.-G. f. Bergbau
 u. Hüttenbetrieb, Akt. u. Schuldfv.
 Oberschlesische Koks-Werke u. Chemische Fbr.,
 Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreibungen.
 Oelfabrik Gross-Gerau, Aktien.
 Oesterreichische 4% einheitliche Rente.
 Oester. Alpine Montan-Ges., Akt. u. Schuldv.
 Ostdeutsche Eisenb.-Ges., Akt. u. Schuldver.
 Ottomansische 4% Staats-Anleihe von 1902.
 Randower Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Ratzeburger Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Regensburger Stadt-Anleihen.
 Regenswalder Kleinbahnen Akt.-Ges., Aktien.
 Reichelbräu, Akt.-Ges. in Kulmbach, Aktien.
 Rhein. Elektr. u. Kleinbahnen-A.-G., Akt.
 Rheinische Stahlwerke, Akt. u. Schuldver.
 *Rheinprovinz-Anleihen.
 A. Riebeck'sche Montanwerke Akt.-Ges., Akt.
 Rinteln-Stadtthagen Eisenbahn-Gesellschaft,
 Vorrugs- u. Stamm-Aktien.
 Rostocker Stadt-Anleihe von 1881.
 Rügenschke Kleinbahnen Akt.-Ges., Aktien.
 Ruppiner Kreis-Bahn Eisenb.-Akt.-Ges., Akt.
 Russ. A.-G. Zellstofffabr. Waldhof 4 1/2% Anl.
 Russische Eisen-Industrie Akt.-Ges., Aktien.
 Russ. Ges. f. Röhrenfabrikat, Schuldversch.
 Russ. Montan-Industrie Akt.-Ges., Aktien.
 Russ. 4% Gold-Anleihe von 1889.
 Russ. 4% steuerfr. Staats-Anl. von 1902.
 Russ. 4 1/2% " " " " " 1905.
 Russ. 5 1/2% " " " " " 1906.
 Russ. 4 1/2% " " " " " 1909.
 Russ. Südostb., 4% Obl. v. 1897, 1898 u. 1901.
 Rütgerswerke A.-G., Aktien u. Schuldversch.
 Rybinsk 4% Eisenbahn-Prioritäts-Obligat.
 Rybuzker Steinkohl-Gewerksch. 4 1/2% Schuldv.
 Sanktandbahn, A.-G., Akt. u. 4 1/2% Schuldv.
 Scrotti Chokoladen-u. Cacao-Ind. A.-G., Akt.
 Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft, Aktien.
 August Scherl, G. m. b. H., 4 1/2% Teilschuldver.
 Aug. Scharf, Deutsche Adressbuch G. m. b. H.,
 6% Teilschuldverschreibungen.
 Schlägel und Eisen, 4% Grundschuld-Anleihe.
 Schlesische A.-G. f. Bergbau u. Zinkhüttenbetr.,
 Stamm- u. Prioritäts-Aktien.
 *Schlesische Bodencredit-Aktien-Bank, Aktien
 und Pfandbriefe.
 Schlesische Elektrizitäts- u. Gas-Aktien-Gesell.,
 Aktien u. 4 1/2% Schuldverschreibungen.
 Schles. Hand.-Bk. Akt.-Ges. Akt.
 Schles. Kohlen- u. Cokes-Werke Gottesberg
 i. Schles. Akt.
 Schlesischer Bank-Verein, Aktien.
 Schlesw. Holst. 4% Prov. Anl. v. 1907.
 Schöfferhof-Dreikönigshof (s. Hofbräuerei
 Schöfferhof).
 W. A. Scholten, Stärke- u. Syrupfabr., Aktien.
 Schulz-Knaandt (s. Biechwalzw. Schulz-Knaandt).
 Schwartzkopf Maschinenfabrik (s. Berl. Ma-
 schinenbau Akt.-Ges.).
 Schwedische Reichs-Hypotheken-Bank, 3 1/2%
 Pfandbriefe von 1886.
 Schweizerische 3 1/2% Bundesbahn-Anleihen.
 Schweizerische Bundesbahn-Rente.
 Schweizerische Centralbahn, Obligationen.
 Schweizerische Nordostbahn, Obligationen.
 St. Paul Minneapolis & Manitoba Eisenbahn,
 4 1/2% consol. Prioritäts-Gold-Obligation.
 Stendaler 4% Stadtanleihe von 1908.
 Stockholms Inteknings Garant Aktiefbolag,
 4% Pfandbriefe von 1886 und 1887.
 Gebr. Stollwerk, A.-G., Vorrugs-Aktien.
 Stöltpelbahn A.-G., Aktien.
 Strassburger Strassenbahn-Gesellschaft, Aktien
 und Schuldverschreibungen.
 Strassen-Eisenbahn-Ges. in Braunschweig, Akt.
 und Schuldverschreibungen.
 Strausberg-Heerfelder Kleinbahn A.-G., Aktien.
 Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrts-Gesells.,
 Aktien und 4% Schuldverschreibungen.
 Südostbahn (Russ.), 4% Oblig. v. 1897, 98 u. 1901.

Siedenburg. Maschinen- u. Eisengiess. A.-G., Akt.
 Telefon-Fabrik, A.-G., vorm. J. Berliner, Akt.
 und Schuldverschreibungen.
 Temes Bega-Thal Wasserregul. Ges. 4% Obligat.
 Thomson-Houston-Ges., Aktien u. Obligation.
 Tientsin-Pukow, s. Chin. 5% Tientsin-Pukow-Anl.
 Türkische 4% Staatsanleihe von 1903.
 Ungar. Agrar- u. Rentenbank, 4% Weingärtenob.
 Ungar. Agrar- u. Rentenbank, 4% Rentensch.
 Ungar. Agrar- u. Rentenbank, 4% Pfandbr.
 Ungar. Hypotheken-Bank Budapest, 4% Pfand-
 briefe (Serie I) von 1897.
 Union-Bank in Wien, Aktien.
 Vereinigte deutsche Nickelwerke A.-Ges. vorm.
 Westfäl. Nickelwerk, Fleitmann, Witte
 & Co., Aktien.
 Vereinigte Lausitzer Glaswerke, Aktien.
 Vereinigte vormals Pongsche Spinnereien
 (s. Pongs Spinnereien und Webereien).
 Vereinigte Westdeutsche Kleinbahnen, A.-G.,
 4% Obligationen.
 Vereinsbank in Hamburg, Aktien.

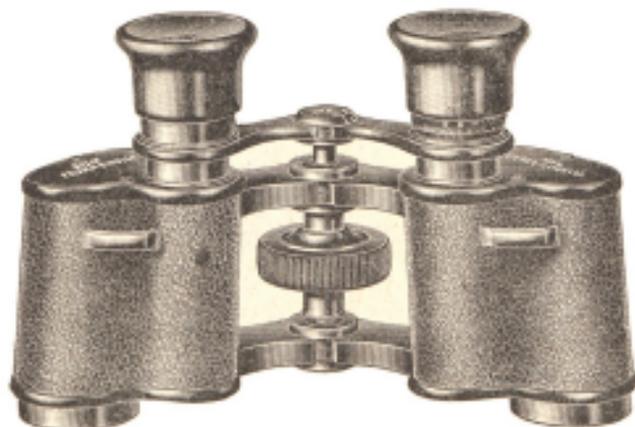
Victoria Falls Power Comp., 5% Debet.
 Warschau-Wiener Eisenbahn-Gesells., Aktien.
 Genuss-Scheine und Obligationen.
 Warsteiner Gruben- und Hüttenwerke, Aktien.
 Weichau-Friedländer Kreisbahn, Aktien.
 Westdtsch. Bodencredit-Anst., Akt. u. Pfandbr.
 Westdeutsche Eisenbahn-Gesellschaft, Aktien.
 Vorz.-Akt. und Schuldverschreibungen.
 Westfälische Drahtindustrie, Akt. u. Schuldvers.
 Westliche Bodan Aktien Gesellschaft f. Liqu.
 Württembergische 4%, 3% und 2% Staats-
 anleihen.
 Württembergische Nebenbahnen, Aktien.
 Zellstofffabrik Waldhof, Akt. u. Schuldversch.
 Zuckerraffinerie Fröbeln Akt.-Ges., Aktien.
 Zuckerraffinerie Danzig, G. m. b. H. Schuldver.
 Zuckerraffinerie Tangermünde Fr. Meyers Sohn.
 A.-G., Aktien und Schuldverschreibungen.
 Züricher 3% Stadt-Anleihe v. 1889, 1894, 1896
 und 1898.
 Züricher 4% Stadtanleihe von 1900 und 1901.

Bei den mit einem * versehenen Effekten sind wir nicht Zahlstelle für die verlosteten Stücke.
 BERLIN, im Dezember 1909.

BERLINER HANDELSGESELLSCHAFT.

Busch

Neue Prisma-Binocle-Modelle mit erhöhter Plastik.



Stereo-Doppeltlicht $6\times$ und $8\times$ Vergrößerung Mk. 120 u. 130
 Sollux :: :: :: :: $6\times$ Vergrößerung Mk. 150

Ausserdem bestens empfohlen die bekannten Binocles:

„Thaliar“, „Lynkop“, „Doppeltlicht“ u. „Terlux“

Kataloge versendet gratis und franko;

EMIL BUSCH A.-G., Optische Industrie RATHENOW.

Zu beziehen durch alle Handlungen.



Eine
anatomisch
richtige Fuß-
bekleidung
sind die

Chasalla Stiefel

Bestes Material, gediegene Arbeit, elegantes Aussehen, individuelles Passen vermöge des Chasalla-Mess-Apparates D. R. P. 165545, 179771, 196721, machen

Chasalla-Stiefel

für **Strasse**
Salon und
Sport
unentbehrlich.

Chasalla
Schuhgesellschaft m. b. H.,

W., Leipziger Strasse 19
C., König-Strasse 22-24 **Berlin** W., Tauentzin-Strasse 19
W., Potsdamer Strasse 56

Verlangen Sie gratis Broschüre.



Violinen

nach alten Meistermod.,
Bratschen, Celli, Mandolin-
en, Gitarren geg. ger.

Monatsraten

von 2 Mk. an. Illustr.
Violin-Katalog gratis u.
frei. Postkarte genügt.

Bial & Freund
Breslau 157 u. Wien VI/157.



Schreib- maschinen

mit allen Vervollkom-
nungen, für Bureau-
und Privatzwecke gegen

Monatsraten

von 10 Mk. an. Illustr.
Schreibmaschinen - Ka-
talog gratis und frei.

Bial & Freund
Breslau 157 u. Wien VI/157.



Waffen

Doppelflint., Drillinge,
Scheibenbüchs., Revol-
ver usw. geg. bequeme

Monatsraten

v. 2 Mk. an. Ill. Waffen-
Katalog gratis und frei.
Pachmännisch. Leitung.

Bial & Freund
Breslau 157 u. Wien VI/157.



Photogr. Apparate

Stativ- u. Handkameras
neueste Typen zu bill.
Preisen gegen bequem.

Monatsraten

von 2 Mk. an. Illustr.
Kamera-Katalog grat. u.
frei. Postkarte genügt.

Bial & Freund
Breslau 157 u. Wien VI/157



Goerz' Triëder - Binocles

für Reise, Sport, Jagd,
Theater, Militär, Marine
usw. gegen bequem

Monatsraten

Andere Gläser m. bester
Paris. Opt. zu all. Preis.
Ill. Gläserkatalog. gr. u. fr.

Bial & Freund
Breslau 157 u. Wien VI/157.



Grammo- phone

und Schallplatten, nur
prima Fabrikate, Auto-
maten usw. gegen ger.

Monatsraten

von 2 Mk. an. Illustr.
Grammophon - Katalog
grat. u. fr. Postk. genügt.

Bial & Freund
Breslau 157 u. Wien VI/157.



Kalasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber
elegant, moderegerecht und doch absolut gesund kleiden
wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden
Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrücken.
Verstügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradenhalter. Völlig
freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur.
Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente
Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunt
kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Sonn 3.

HERREN-WASCHE



Oberhemd m. weichem Piqué-
Falten-Einsatz 2.75

Oberhemd m. gemust., weich. Piqué
Falten-Einsatz, fest. Manschetten 4.25

FRACK-OBERHEMD
mit gemustert., glatten Piqué-
Einsatz, feste Manschetten... 5.90

Oberhemd farb. Perkal
mit festen
Mansch. u. 1 Paar Res.-Mansch. 4.75

Oberhemd durchgeh.
Zephir,
neue Dessins, fest. Manschetten
und 1 Paar Reserve-Manschetten 5.90

Stehkragen mit abger.
Klappen,
in 3 verschied. Höhen, 1/2 Dtz. 2.75

Stehumlegekragen
geschl. Form, 3 versch.
Höhen .. 1/2 Dutzend 2.40, 3.90

SELBSTBINDER
breite, offene Form. 1.25, 1.90
moderne Farben

Selbstbinder extra gute Qualität 2.75

Scarfs ca. 25x125 cm,
schwere Qual., Uni od. gemust. 4.50

Herrenhut moderne, steife Form,
original-englisch 5.50

Herrenschirm Halbseide, Naturstock
mit Fantasie-Beschl. 7.50

Eigene Anfertigung von Krawatten a. original-engl. Squares

Hosenträger, Pyjamas, Nachthemden,
Garnituren und Socken in Wolle und Seide

KAVFHAUS
DES WESTENS
BERLIN W Tauentzienstrasse 21-24 GMBH

Vergnügungs- u. Erholungs-Reise
nach dem
Mittelmeer

mit dem
Doppelschrauben-Dampfer
"Meteor".

Abfahrt von Hamburg 6. Januar 1910.

Besucht werden die Häfen: Southampton,
Lissabon, Funchal, Las Palmas, Tanger,
Gibraltar, Algier, Tunis (Karthago), Tripolis, Malta, Neapel (Pompeji etc.), Genua. Reisedauer 28 Tage. Fahrpreise von Mk. 500 an aufwärts.

Alles Nähere enthalten die Prospekte.

Hamburg-Amerika Linie, Abteilung Vergnügungsreisen, Hamburg.

Wald-Sanatorium Zehlendorf - West

(Dr. Ziegelroth's Sanatorium)

Physikalisch - diätetische Heilmethode
Herbstkuren — Das ganze Jahr geöffnet

Leitender Arzt Dr. Hergens.

Besitzerin Frau Dr. Ziegelroth.



• **Hetaera-Krema** •

(Name ges. gesch.)
Nur für Teint, à Tube 60 Pfg.

Hetaera-Hand-Krema

nur für Handpflege (u. Wundsein) à Dose 20 Pf.
Chem. Laborat. Hetaera, Dresden 10.

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arztpr. Tag
v. M. 10.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

„Sanatorium
Zackental“
(Camphausen)

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau, 12. 11.
Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhofsstation)

Für Erholungsuchende, Wintersport. Nach
allen Errungenschaften der Neuzeit ein-
gerichtet. Windgeschützte, nebelfreie,
nadelholzreiche Höhenlage.
Spezialität: Behandlung von

Arterienverkalkung

und deren Folgen, wie Herz- und Nieren-
erkrankungen nach neuester klinisch
erprobter Methode.

Näheres die Administration in
Berlin SW., Mückensstrasse 118.



Henkell Trocken

Die Qualität verantwortlich: Alfred Henkel, Erud von G. Henkel in Berlin.